DAS HISTORISCHPOLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben

von Professor O.Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Hamburg, Professor W. Schüssler - Jugenheim, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

VIII/2/1960

MUSTERSCHMIDT-VERLAG GOTTINGEN 1.

u. Bildung

gen / Wiirtt.

"Das Historisch-Politische Buch" will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechun-

gen tragen die Rezensenten. "Das Historische-Politische Buch" erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, alle Besprechungsstücke an den MUSTERSCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 2. Heftes:

Alexander, Bonn und London Bleiber, Handwörterbuch Boesch, Weltgeschichte 47 Busch, Zehn Zerstörer 55 Christ im Atomzeitalter 60 Descola, Gold, Seelen, Königreiche 63 Ernst, General Reinhardt 52 Faust, Potsdamer Abkommen Ferguson, Cardinal Wolsey 45 Flechtheim, Politische Wissenschaft 35 Frei, Wirtschaftssysteme 59 de Gaulle, Mémoires 61 Göhring, Napoleon Gollub, Tiberius 42 Gordon, Reichswehr 54 Groß, Pazifismus 60 Gruner, Sieber, Weltgeschichte 47 Herzog, U-Boote 51 Jacobsen, 1939—1945 54 Jäckel, Die Schleswig-Frage 55 Jordan, Friedrich Barbarossa 45 v. Koenigswald, Neanderthaler Kretzschmar, Karl v. Weber 47 Loewenstein, Verfassungslehre 37 Lutz, Verbrechervolk 50 Miskolczy, Ungarn 46 Mohr, Hühns, Heimatgeschichte 43 Mortensen, Lang, Karte deutscher Länder 45

v. Müller, Regierte der Kaiser? Ostdeutsche Wissenschaft 44 Ouaroni, Stunde Europas 58 Rapp, Glanz und Elend 42 Rauch, Presse und Volkstum Rauschning, Neue Politik 58 Rosen, Diplomatisches Wanderleben Schicksalsfragen der Gegenwart IV Schleifstein, Mehring 49 Schlingensiepen, Baltischer Adel 49 Schoeck, Politisch unmöglich? 58 Schütz, Wiedervereinigung 58 Schunder, Tradition und Fortschritt Schwerin v. Krosigk, Große Zeit des Feners 48 Terres Polonaises 56 Thielicke, Ethik des Politischen -, Atomwaffe 38 Treue, Deutsche Geschichte 43 Tschiang Kai Schek, Sowietrußland in China 63 v. Vietinghoff-Riesch, Junker 52 Vittinghoff, Augustus 41 de Volder, Soziologie der Zeitung Weidlein, Ungarndeutsche Wilde, England 62



verfolgen unsere Redakteure und Korrespondenten überall das Geschehen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

Je komplizierter die internationalen Verflechtungen auf allen Gebieten werden, um so entscheidender ist die tägliche, sachlich fundierte Information.

Stärker als je zuvor greifen wirtschaftliche Vorgänge in politische über und umgekehrt.

Die Leser der Deutschen Zeitung sind in der Lage, sich stets ihre eigene Meinung zu bilden.

Man muß sie täglich lesen

Prof. Dr. Gustav Adolf Rein

Die Revolution in der Politik Bismards

354 Seiten, Gr-8, Leinen DM 24,-

Die Revolution ist das historisch-politische Phänomen, das die Epoche der abendländisch-universellen Geschichte seit Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmt. Wer die großen, schöpferischen Staatsmänner dieses Zeitalters in ihrer tieferen Bedeutung verstehen will, muß sie in ihrer Auseinandersetzung mit diesem in allem spürbaren Elemente des "Revolutionären" zu erfassen suchen, denn Revolution bedeutet in diesem Saeculum nicht nur Umsturz schlechthin, sondern sie bildet ein allgemeines geistiges Prinzip, dem nicht nur im Bereich der Kunst, Wissenschaft und Philosophie, sondern auch im Politischen eine entscheidende Bedeutung zukommt.

"... Ein ganzes Buch lang hat Prof. Rein es unternommen, mit den Mitteln der Wissenschaft die ungeheuere Paradoxie im Wesen Bismarcks aufzulösen, die riesige Gestalt vor den Augen des Lesers wieder als eine Einheit erscheinen zu lassen; aber dann entläßt er uns mit der Ahnung des großen Geheimnisses dieser Natur, die nie ganz zu enträtseln ist. So bleibt Ehrfurcht der letzte und stärkste Eindruck."

"... Reins Buch ist ein glänzendes Beispiel neuerer deutscher Geschichtsschreibung gründlich, wohlfundiert in den Urteilen, universal in der Beleuchtung aller Gesichtspunkte, stets in die Tiefe führend und dabei auch stilistisch brillant..."

Hans Lehmann in "Das Parlament"

"...Das vorliegende Buch des Hamburger Historikers Gustav Adolf Rein stellt eine der bedeutendsten Veröffentlichungen dar, die jemals über die Person und das Werk des großen Kanzlers erschienen sind." "Stuttgarter Zeitung"

"...Daß wir die Handlungen Bismarcks aus seinen innersten Motiven heraus durch dieses Buch besser verstehen können als bisher, dafür sollten Historiker wie Politiker dem Verfasser dankbar sein." Westdeutsche Allgemeine"

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Bitte fordern Sie Prospekte an!



MUSTERSCHMIDT-VERLAG. GØTTINGEN BERLIN. FRANKFURT

SAARPOLITIK 1945-1957

Von

Dr. phil. Dr. rer. pol. Robert H. Schmidt

Dieses dreibändige Werk, eine Veröffentlichung des Instituts für wissenschaftliche Politik der Technischen Hochschule Darmstadt, stellt die erste umfassende und geschlossene Darstellung der Entwicklung der gesamten Saarpolitik nach dem 2. Weltkrieg dar. Der Verfasser hat in langjähriger Arbeit, gestützt auf ca. 200 persönliche Gespräche mit führenden Saarpolitikern, alle Hintergründe und das gesamte politische Kräftefeld an der Saar und um die Saar analysiert. Seine Arbeit stellt nicht nur ein Dokumentar- und Nachschlagewerk zur Saarpolitik dar, sondern ist gleichzeitig ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der deutschen Nachkriegspolitik und zur Politologie, deren Aufgabe es ist, zu zeigen, wie sich Politik in Wirklichkeit abspielt.

Gliederung des Gesamtwerkes

- I. Politische Struktur (Struktur der Parteien, Interessenverbände, Analyse der Publikationsmittel).
- II. Die Entfaltung der Saarpolitik zwischen "Wirtschaftsanschluß" und "Europäisierung" (1945—1953).
- III. Entfaltung der Saarpolitik vom Scheitern der EVG bis zur Wiedervereinigung (1954—1957).

Jedem Band ist als Anhang eine Sammlung von Dokumenten beigegeben. Diese Sammlungen enthalten u. a. den Wortlaut sämtlicher saarländischer Parteiprogramme nach 1945, die wichtigsten Auszüge aus den Satzungen und ferner den Wortlaut aller wichtigeren Dokumente zur Saarpolitik.

Der erste Band hat einen Umfang von XIII, 652 Seiten, der Preis beträgt DM 54,—. Die Bestellung verpflichtet zur Abnahme des Gesamtwerkes. Die Bände 2 und 3 werden im Laufe des Jahres 1960 erscheinen. Das Gesamtwerk wird einen Umfang von ca. 2300 Seiten haben. Der Preis des Gesamtwerkes wird voraussichtlich ca. DM 180,— betragen.

DUNCKER & HUMBLOT · BERLIN · MÜNCHEN

SIEGFRIED THALHEIMER

Gespräch über Deutschlands Zukunft

156 Seiten, Ganzleinen DM 7.80

"Dieses Gespräch darf nicht in den Wind gesprochen sein. Es sollte nicht allein von dem zufällig anwesenden Verfasser belauscht, ausgestaltet und meisterhaft aufgezeichnet worden sein, ein jeder muß davon Kenntnis nehmen, der sich um unsere Zukunft Gedanken macht. Es handelt sich hier nämlich nicht um politische Probleme schlechthin, wie wir sie kennen, sondern um deren im Geistigen liegenden Wurzeln. Man kann Siegfried Thalheimers MENETEKEL nicht ohne bestürzende Selbstbesinnung lesen."

Professor Rudolph Wahl im "Münchner Merkur"



GÜNTHER ANDERS

Der Mann auf der Brücke

Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki. 244 Seiten. Ganzleinen DM 9.80

"Die radikale Veränderung unseres Weltbildes und Lebensgefühls, die selbst heute, fast anderthalb Jahrzehnte nach dem Ereignis von Hiroshima, nur ganz Wenige erfaßt haben, macht Günther Anders, ein Erschütterter und deshalb Erschütternder, in seinem Tagebuch so deutlich wie keiner vor ihm. Hier ist endlich der Beginn einer neuen Begriffs- und Bewußtseinsbildung im Zeitalter der nuklearen Kraftentfaltung. Wer liest, was Anders auf seiner Japanreise notiert hat, geht dabei selbst auf eine längst überfällige Reise aus dem Gestern ins Heute."

Robert lungk



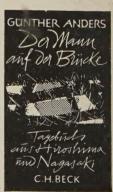
FRIEDRICH GOLLERT

Dibelius vor Gericht

2. Auflage. VIII, 193 Seiten. Ganzleinen DM 9.80

"1934 wurde Dibelius in Neuruppin bei einer Veranstaltung der Bekennenden Kirche von einem Vertreter der "Deutschen Christen" des Landesverrats geziehen. Dibelius klagte darauf gegen den Zwischenrufer. Friedrich Gollert, der damals als junger Rechtsanwalt Dibelius in zwei Instanzen vertreten hat, schildert selbst den Prozeß. Sein Bericht über den Verlauf des Prozesses liest sich spannend wie ein Roman. Die grundsätzlichen Ausführungen von Bischof Dibelius über das Christentum und Germanentum, die er vor Gericht gemachthat, sind ein Geschichtsdokument."

Schwäbische Donauzeitung, Ulm



Werner Frauendienst

Regierte der Kaiser?

Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marine-Kabinetts im Ersten Weltkrieg, Admiral Georg Alexander von Müller, haben sofort nach Erscheinen auch in breiterer Öffentlichkeit erstaunlich starke Beachtung gefunden und sind nach Besprechungen aus den Federn prominenter Publizisten der älteren Generation lebhaft umstritten worden. Die Erinnerung an das seinerzeit aufsehenerregende Buch des von seinen Standesgenossen darob verfehmten Hofmarschalls Grafen Zedlitz-Trützschler tauchte wieder auf. Einige, ohne daß man gleich von Monarchisten zu sprechen brauchte, waren der Meinung, das Werk wäre am besten gar nicht erschienen und der Vf. ein "Verräter" an seinem kaiserlichen Herrn. Noch immer erregt die schicksalhafte Persönlichkeit des letzten deutschen Kaisers das Interesse und die Phantasie, und in diesem Falle ganz besonders. Es wird inhaltsreiches, wenn auch in jedem Falle genau zu prüfendes, da auf Stimmungen des Augenblicks, Gerüchten und sehr persönlichen Eindrücken beruhendes, kaum durch Reflexion gefiltertes, oft widerspruchsvolles Quellenmaterial (manchmal werden in nachträglichen Zusätzen scharfe Urteile gemildert oder ganz zurückgenommen) von einem der intimsten militärisch-politischen Berater Wilhelms II. vorgelegt: Tagebücher, Aufzeichnungen, (z. T. sehr wertvolle) Briefe für die Zeit von 1914-18 des 1854 geb., aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden, 1900 geadelten, nach Front-, Stabs-, Hof- und Verwaltungsstellungen vielseitig erfahrenen Flügeladjutanten und Chefs des kais. Marinekabinetts. Gleichzeitig mit dem Chef des kais. Zivilkabinetts von Valentini hatte er vom April 1908 bis Nov. 1918 diesen glänzenden und einflußreichen Posten inne und gehörte besonders in der Kriegszeit täglich zur engsten Umgebung des Monarchen, konnte ihn also aus größter — allzu großer! — Nähe beobachten. (Die Papiere des damaligen Chefs des kais. Militärkabinetts Freiherrn von Lyncker und des Kommandanten des kais. Hauptquartiers von Plessen haben als verloren zu gelten.) Gedruckt wird eine Auswahl des historisch Wichtigsten aus einer von Admiral von Müller um 1926 selbst überarbeiteten Fassung seiner Tagebücher, die Originale befinden sich jetzt im Bundesarchiv in Koblenz, und zwar nur die der Kriegszeit. Es existieren solche auch noch aus der voraufgehenden Dienstzeit. Die Herausgabe besorgte der durch zahlreiche historische Werke verdienstvolle Walter Görlitz. Er steuert eine knappe biographische Einführung bei, in der er auch die nicht gedruckten Materialien mitverwertet und das Unbegründete der Vorwürfe gegen von Müller speziell aus Marinekreisen ("Mucker", "Frömm-"Schwarzseher", "Rasputin der Marine", d. h. den Kaiser moralisch diskreditierend wie Rasputin die Zarenfamilie, ihn mit einer "chinesischen Mauer" umgebend) nachweist. Den Text begleitet er mit unaufdringlichem, knappem, aber präzisem Kommentar für Persönlichkeiten und Ereignisse, auch falsche An gaben richtigstellend.

Admiral von Müller erscheint in seinen Papieren als Patriot in bestem Sinne, fern von Chauvinismus. voll Sachlichkeit und Verantwortungsbewußtsein, gewiß ohne tieferen politischen Blick — manchmal fehlt das Niveau —, nach

Kräften um Mäßigung, Ausgleich und Vermittlung bemüht. Vielmals hat er direkt und indirekt den Kaiser wegen seiner Lebensführung und Selbstausschaltung gewarnt und gemahnt, zuletzt in der eindringlichen Anrede vom 27. Sept. 1918 (S. 420). Von Anfang an erkannte er den schweren Ernst der deutschen Lage, neigte zu Pessimismus und müder Skepsis ("Wie soll das enden?" S. 40). Er verzweifelte am Kaiser. Der uneingeschränkte U-Bootkrieg war in seinen Augen eine "Verzweif-lungstat" (S. 153, 247). Sehr entschieden trat er bis zuletzt für Bethmann Hollweg ein, galt als "Kanzler-Demokrat", wünschte alle Kräfte, auch die SPD, zur politischen Verantwortung heranzuziehen. Nach dessen Entlassung war er inmitten der nun vorwaltenden "Scharfmacher" isoliert. Seitdem sinkt auch der Wert seiner Tagebücher. Man tut bei ihm einen Blick in die Arbeit des Kabinetts, das zwar keine politische Verantwortung trug, sich aber doch in viele politische Dinge mischte, bzw. hineingezogen wurde, mit allen wichtigen Männern verhandelte und sich informierte.

In den Tagebüchern spiegelt sich, was v. M. von der politischen und militärischen Geschichte des Weltkrieges beobachtete: Geist und Stimmung im kais. Hauptquartier, das stumpfsinnige tägliche Leben, die persönlichen Kämpfe, die mangelnde Zusammenarbeit der obersten militärischen und politischen Stellen, das Fehlen einer Gesamtkriegführung, die Planlosigkeit, der Pessimismus, die Unentschlossenheit, das Fortwursteln — kurz: "Noch niemals ist ein so gutes Volk so schlecht geführt worden" (S. 219) —, die Kampfhandlungen immer aus der Ferne, denn der Kaiser durfte nicht exponiert werden und floh die Front, das Ringen um den Einsatz der Schlachtflotte, um den U-Bootkrieg in seinen verschiedenen Stadien (wozu immer Admiral Spindlers großes Werk heranzuziehen ist), die frühe Sorge um den inneren Frieden und die Ernährung des deutschen Volkes, die Verbündeten, manches über Skandinavien, die wirren Annexionsabsichten, die Streiks, die russische Revolution, die Marinerevolte, die wichtigen Kriegsratssitzungen, dazu die leitenden Persönlichkeiten, wobei z. B. ein recht ungünstiges Licht auf die sich politisch einmischende, hetzende Kaiserin fällt, — dies, um aus der Fülle nur einiges anzudeuten.

Alle Beobachtung konzentriert sich letztlich auf den Kaiser. In geschäftiger Untätigkeit kapselte er sich, innerlich einsam, in seinem Hauptquartier vom Volke ab oder versumpfte in erschlaffendem Vegetieren in Pleß, Homburg oder Wilhelmshöhe, höchstens noch in den Grenzen des "deutschen Kaiserreiches" (Elze) auf Landpartien, die er "Frontreisen" nannte; nervös herumjagend, führte er ein resignierendes Schattendasein. Entschluß- und initiativlos, ohne verantwortliche, ernste Arbeit, obwohl er immer Akten und Zeitungsausschnitte las, ja, in einem gewissen Luxus lebend, trat er mehr und mehr zurück und wollte doch der Herrscher sein und der Oberste Kriegsherr bleiben, obwohl sich Falkenhayn, Ludendorff und Hindenburg kaum noch um ihn kümmerten. Mit endsieggeschwollenen Reden wollte er England "auf die Knie zwingen"; noch am 29. Okt. 1918 entwarf er ein kühnes Zukunftsbild (S. 441), das wie diese der Wirklichkeit Hohn sprach. (v. M. vermerkt ein Dutzend solcher impulsiven Kraftworte mit heftigen, unbeherrschten Temperamentsausbrüchen; die Zeitungen haben jetzt ihre Artikel damit gespickt.) "Cäsarenwahn" (S. 357) scheint daraus zu sprechen; er will tun, "was ihm beliebt (S. 416)". Aber in jähem Wechsel stürzte er unmittelbar danach in Mutlosigkeit, erschien wie ein "gebrochener Mann". Seine Nerven waren aufs äußerste gespannt, schwere Depressionen traten immer häufiger auf, das Gleichgewicht war gestört. Vom Übermut in Worten bis zur Verzweifelung und zu haltlosem Schwanken ging nur ein kleiner Schritt. Unangenehmes, Rückschläge ertrug er nicht. Seine Umgebung beschönigte sie. Er entfremdete sich selbstbetrügerisch weit der Wirklichkeit. Unsagbar litt er unter dem Krieg und unter der ungeheuren Verantwortung, ja,

brach davon zusammen. War er in Cadinen, hatten "seine Gedanken den Krieg verlassen (S. 187)". Er hat diese Belastungs- und Bewährungsprobe nicht ertragen und war sich dessen bewußt. Er verbarg seine Schwäche wie früher hinter forschen Redensarten, (glaubte er selbst daran?), hinter Witzen, Burschikosität und auf Jagdpartien. Seine Umgebung, auch v. M., sah nur diese Außenseite, die sie abstieß. In sein Inneres ließ er sich nicht hineinblicken, und jene begnügten sich mit der Oberfläche. Darum befriedigt uns sein Urteil nicht, ohne Tiefen-

psychologie zu verlangen.

Von Müller findet auf das dahinterstehende Problem die entscheidende Antwort: "Wilhelm II. ist nachgerade völlig ausgeschaltet, nicht weil er auf Rechte, sondern auf Pflichten verzichtet hat" (S. 312). Die typische "Zwangslage" des konstitutionellen Monarchen tauchte von Kriegsbeginn an auf. Durch sein Abseitsstehen (trat nicht vor das Volk, sprach wenig zu Arbeitern) hat er auch das monarchische Gefühl heruntergewirtschaftet. Sein Weg durch den Krieg war seine schrittweise Abdankung. Nicht erst durch die Forderung Wilsons und die Revolution, sondern an der Schwäche dieses Monarchen ging die deutsche Monarchie zugrunde. Das ist keine neue Erkenntnis. Sie bestätigt nur das Bild vom Untergang, das Hartung bereits vor Jahrzehnten in seinen Studien und Darstellungen eindringlich und gültig festgestellt hat. Er ließ sich entmachten. Er erfüllte seine Herrscherpflicht nicht, so entglitt ihm die Führung wie die Würde. Er vermochte weder die politischen, diplomatischen und militärischen Maßnahmen, noch Heer und Marine, noch Deutschland und seine Verbündeten bei sich als Mittelpunkt zu konzentrieren, sicher eine gigantische, vielleicht kaum lösbare Aufgabe, nicht vergleichbar der Wilhelms I. 1870/71. Beiseite geschoben von der III. OHL, blind gegenüber der inneren Lage ("Volksstimmung mir ganz egal" S. 217), aus Haß gegen den Parlamentarismus und den Reichstag, fand er auch nicht hin zum Volksstaat oder erst, als es zu spät war, ging mit Bethmann Hollweg nicht mit. Die Tagebücher enttäuschen auch hierbei, denn v. M. sieht weder die damalige deutsche verfassungspolitische Situation noch die tatsächlich bereits auf dem Wege zum parlamentarischen System getanen Schritte, etwa die Oktober-Verfassung. Und der Leser kann sich dem Eindruck nicht entziehen: auch in seinen höchsten Dienern und in der tragenden Gesellschaft hatte die Monarchie abgewirtschaftet; seine letzte Eintragung: "Dieser Ausweg (i. e. die Abdankung) muß zunächst als Erlösung wirken" (S. 447). — In der Tat, der Kaiser regierte nicht mehr!

Regierte der Kaiser? Kriegstagebücher, Aufzeichnungen und Briefe des Chefs des Marine-Kabinetts Admiral Georg Alexander von Müller, 1914 bis 1918. Mit einem Vorwort von Sven von Müller, hg. von Walter Görlitz. 455 S., 14. Abb.,

Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1959, Lw. 24,60 DM

Ossip K. Flechtheim: Grundlegung der Politischen Wissenschaft. XX u. 672 S., Anton Hain KG., Meisenheim am Glan 1958, Lw. 33,50 DM.

Das Werk ist eine Übersetzung und teilweise Neubearbeitung eines amerikanischen Originals, betitelt "Fundamentals of Political Science". Es ist ein Sammelwerk, an dem außer Fl. verschiedene amerikanische Mitarbeiter beteiligt sind. Fl. sagt in seinem Vorwort, daß es amerikanischen Studenten der 1. Semester als Einführung in die wissenschaftliche Politik habe dienen sollen; für die deutsche Neufassung sei das Niveau etwas höher geschraubt worden, aber man habe sich doch bestrebt, die Einfachheit und Unmittelbarkeit der Schreibweise beizubehalten. In der Tat ist das Ganze einfach gehalten, ohne im Durchschnitt primitiv zu sein, und eignet sich damit auch für anspruchsvollere Leser, zumal, ohne daß schwierige Voraussetzungen gemacht werden, meist doch die Problematik berührt wird. Wenn wir von überhaupt nicht diskutier-

baren Laiendarstellungen der Politik absehen, besitzen wir ja in Deutschlandverzweifelt wenige Lehrbücher dieser Disziplin, und so bedeutet das vorliegende. Werk zweifellos eine Bereicherung, auch wenn uns die Gedankengänge der amerikanischen Autoren manchmal fremd anmuten.

Deshalb sei in der Hauptsache auf die beiden Beiträge Fl.s eingegangen, die Anfang und Abschluß des Buches bilden: Teil I, eine allgemeine Analyse dess Wesens und Ziels der politischen Forschung, Teil VIII, ein Blick auf die Zukunft der politischen Praxis und Theorie. Mit Recht lehnt Fl. eine Definition: der Wissenschaft von der Politik in der Richtung ab, daß sie nichts als Wissen-schaft von der Macht sei; politische Macht, sagt er, könne nur verstanden werden, wenn man sie auf den Zweck beziehe, dem sie dienen solle, ihre Untersuchungen müßten demnach über die Problematik des Erwerbs und Gebrauchs der Macht hinausgehen. Auch gebe es in der modernen Gesellschaft weite Bezirke, in denen Macht überflüssig sei, weil sie mittels sachgemäß-rationaler Leitung und Entscheidung zu gestalten seien. Zusammenfassend bezeichnet Fl. die wissenschaftliche Politik als denjenigen Spezialzweig der Sozialwissenschaften, der sachlich-kritisch den Staat unter seinem Machtaspekt sowie alle sonstigen Machtphänomene unter Einbeziehung sonstiger Zielsetzungen insoweit untersuche, wie diese Machtphänomene mehr oder weniger unmittelbar sich auf den Staat bezögen. Durchaus richtig ist hier als Zentralpunkt der wissenschaftlichen Politik der Staat genannt, wie denn die Herkunft der Politik von der Politeia nicht verwischt werden darf, aber es ist doch in dieser Definition, abgesehen von ihrer Schwerfälligkeit, noch allzuviel vom Machtelement die Rede. Ich habe in meinen Lehrbüchern der Politik den Nachdruck auf ganz etwas anderes gelegt: auf die notwendige Abgrenzung der Politik von Staatsrecht und Staatslehre, juristischen Disziplinen. Die wissenschaftliche Politik hat es nicht zu tun mit dem Staat in seiner Ruhe, sondern in seiner Bewegung; sie beschäftigt sich also nicht so sehr mit Artikeln und Paragraphen wie mit den Triebkräften hinter den gesetzlichen Bestimmungen. Gewiß hat eine moderne Staatslehre diese Wirklichkeiten schon zu berücksichtigen begonnen, aber das geschieht dort in der Rechtswissenschaft an der Peripherie, während es in der Politik zentrales Anliegen ist. Das Recht will Sicherheit, die Politik hat die Unsicherheit im Auge. So habe ich denn die wissenschaftliche Politik kurz und knapp als staatliche Bewegungslehre definiert. Dabei wird natürlich der Staat nicht nur, im Sinne von Hans Kelsen, als Rechtsbegriff verstanden. Es ist anzuerkennen, daß auch Fl. scharf gegen diese verwirrende Lehre polemisiert. Im Anschluß hieran gelangt Fl. zu dem heiklen Thema des Verhältnisses von Ethik und Politik und äußert hier die ebenfalls zutreffende Ansicht, daß man diese beiden Gebiete keineswegs indentifizieren dürfe. Er verweist dabei auf den Ausdruck Max Webers von der Verantwortungsethik für die Politik. Das aber heißt - Fl. führt es nicht aus -, daß die Politik nicht etwa unethisch sein darf, daß sie vielmehr ihre eigene Ethik, die Staatsethik, besitzt, die es herauszuarbeiten gilt. Man weiß, daß die katholische Kirche als wesentliche Disziplin eine umfassende, vielfach freilich allzu kasuistische, Moralphilosophie gegründet hat; ähnlich ist als bedeutsame Aufgabe eine Staatsethik zu schaffen.

Noch einmal kommt Fl. in seinem Schlußbeitrag auf die Definition der politischen Forschung zurück (er gebraucht leider häufig das neuerdings aufgetauchte grauenhafte Wort Politologie) und beschäftigt sich dabei auch mit der Frage, ob sie imstande sei, Prognosen zu liefern. Zustimmend zitiert er die in meinem Buch "Politik im Grundriß" ausgesprochene Ansicht, daß ihr ihre Entwicklung doch schon erlaube, in einem früher noch nicht möglichen Ausmaß Prognosen zu stellen und sich damit als echte Wissenschaft zu erweisen. Freilich hat hier, füge ich hinzu, die Politik der Geschichtsphilosophie und der Grundlagenfor-

schung der Geschichte, aber auch der Soziologie, viel zu verdanken. Bei dieser Gelegenheit hätte auch das marxistisch-leninistische Bemühen um die Vorausschau in der historischen und politischen Entwicklung erwähnt und analysiert werden können, das insofern beträchtlich zu weit geht, als es in einen Geschichtsdeterminismus verfällt. Daß darauf nicht eingegangen wird, läßt die Erkenntnisgrenzen des Buches spürbar werden. Die dann folgenden Bemerkungen über Konservatismus, Totalitarismus, Faschismus und Kommunismus gipfeln in dem Versuch, diese Erscheinungen auf ihre fortschrittlichen oder rückschrittlichen Gehalte hin zu prüfen und festzustellen, wieweit unsere Zeit sich geschichtlich bewährt. In Ost und West seien, erklärt Fl. die fortschrittlichen Bewegungen steckengeblieben. Wie im vorigen Jahrhundert, stünden auch in dem gegenwärtigen die fünfziger Jahre im Zeichen reaktionärer Erstarrung, Man darf dem nicht widersprechen und konstatiert gern, daß sich Fl. keineswegs dem

üblichen amerikanischen Optimismus hingibt.

Allzu schlecht kommt in dem Buch, wie das bei solchen Publikationen zu sein pflegt, die auswärtige Politik weg. Teil VII geht darauf ein (Vf. ist Norman D. Palmer), aber in unzureichender Weise. Darunter leiden besonders die Erörterungen über die nationale Bewegung und den Imperialismus. Neben einigen richtigen Bemerkungen über den Imperialismus (darunter die Andeutung, daß auch die Vereinigten Staaten vom Imperialismus nicht frei sind) steht viel haltloses Gerede. In zwölf Punkten wird versucht, die Kräfte und Tendenzen der heutigen Weltpolitik aufzuzeigen, ohne daß dabei wirkliche Klarheit entsteht. Ziemlich primitiv ist auch der Abschnitt über die Diplomatie. Bei einer 2. Auflage des Werkes, die im Interesse des Eindringens der politischen Probleme in breitere Schichten zu wünschen wäre, sollte das Ganze einheitlicher, straffer und tiefer geformt werden. Wenn viele Wiederholungen und Überschneidungen fortfallen, gewinnt der jetzige Wälzer handliche Gestalt, und wenn er einmal am Einschrumpfen ist, werden auch viele Oberflächlichkeiten verschwinden. Wahrscheinlich ist das Buch so dick und lang geworden, weil es an der Zeit fehlte, um kurz zu sein. Dafür sollte ein dringend notwendiges Register beige-Adolf Grabowsky fügt werden.

Karl Loewenstein: Verfassungslehre. Übersetzt von Rüdiger Boerner. XVI u. 429 S., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959, Lw. 36,50 DM.

L.s Werk trägt in der amerikanischen Ausgabe von 1957 den Titel 'Political Power and the Governmental Process'. Es gehört zu dem immer stärker aufblühenden Zweig Comparative Government' innerhalb der wissenschaftlichen Politik, in der L. mit der neuen Methode strukturbegrifflicher Verfassungsvergleichung arbeitet. Seine Aufgabe ist, "das Wesen der Verfassung und die Stellung des Verfassungswesens in der Dynamik des politischen Machtprozesses systematisch unter einem einheitlichen Ordnungsgesichtspunkt darzulegen", wie es in der deutschen ergänzten und das Verständnis typisch amerikanischer Verhältnisse erleichternden Ausgabe heißt. Diese Übersetzung hatte eine schwierige Aufgabe zu meistern, nämlich die ständig verfeinerte eigene und eigenwillige Sprache der amerikanischen Political Science einzudeutschen, was uns auch gelungen erscheint. Allerdings klingt für unser Verständnis und unser Ohr die Definition der politischen Macht "als Ausübung wirksamer sozialer Kontrolle der Machtinhaber über die Machtadressaten" wegen des bewußten Vermeidens des Begriffes Herrschaft für soziale Kontrolle etwas künstlich, zumal später der normale Begriff Kontrolle eine überragende Rolle für den Aufbau der Verfassungslehre selbst spielt. Denn L. gliedert seinen Stoff in drei Abschnitte: Dem ersten mehr grundlegenden Teil 'Der politische Prozeß und die Typen der Regierung' folgen zwei weitere, die 'die Kontrolle der politischen Macht' behandeln. Der zweite Teil beginnt mit dem wichtigen Kapitel 'Die Verfassung'

als Grundinstrument der Machtkontrolle, um sich dann ihren horizontalen Kon-trollen' zuzuwenden, worunter L. sowohl die Selbstkontrolle bei der Regierung, dem Parlament und der Gerichtsbarkeit (Intra-Organ-Kontrollen), die Kontrollen zwischen Parlament und Regierung, der Gerichte sowie der Wählerschaftt gegenüber Regierung und Parlament (Interorgan-Kontrollen) versteht. Im dritten Teil, den 'vertikalen Kontrollen', werden der Föderalismus, die Garantie derr Freiheitsrechte und der Pluralismus (vornehmlich Interessenverbände, Parteien: und Berufsstände) behandelt. L. entwickelt keine abstrakte Theorie der Verfassung, sondern konzentriert sich ganz auf die wirkliche Praxis, auf eine Analyse der Dynamik und Ausübung der politischen Macht, wie sie in den verschiedenen, die Gegenwart beherrschenden Regierungstypen der Autokratie und der konstitutionellen Demokratie gehandhabt wird. Sein Untersuchungsmaterial entstammt beiden Bereichen der heutigen Welt, wobei den deutschen Leser: gerade die vielen Beispiele aus den USA als der zweiten Heimat des Vf. stark: fesseln. Seine Beschreibung des Tatsächlichen ist stets ungemein kritisch (z. B. gegen die 'Judizialisierung' der Politik in der Bundesrepublik), bewußt dogmenfrei, und Begriffe wie die Macht werden völlig neutral und nie wertbelastet: verwendet. L. lehnt sogleich im Anfang die klassische Lehre von der Trennung der Gewalten oder vielmehr Trennung der Funktionen als völlig unzeitgemäß ab. An ihre Stelle setzt er eine neue Dreiteilung: policy determination, policy execution und policy control = Fällung der politischen Grundentscheidung, Ausführung der Grundentscheidung und politische Kontrolle. Auf der dritten Funktion liegt der Schwerpunkt der neuen Dreiteilung. Seiner Darstellung ist! daher auch der Hauptteil des Werkes gewidmet. Hinter diesem neuen, tiefdurchdachten Versuch, die politische Macht im Zeitalter der pluralistischen Massengesellschaft in den Griff zu bekommen, steht m.E. ebensosehr der Wunsch, die Wege zur Bändigung dieser von allen als unheimlich empfundenen und von vielen tödlich erlebten Macht aufzuzeigen. Sich gegen die Schwerkraft der Tradition aufzulehnen, bedurfte es hier eines großen Mutes. Ob ihm Erfolg: beschieden sein wird, kann erst die Zukunft erweisen. Die staatsrechtliche: Kritik wird sich mit dieser neuen Lehre auseinandersetzen müssen.

Gerhard Oestreich

Helmut Thielicke: Ethik des Politischen (Theologische Ethik, Band II, 2). XXIII, 787 S., J. C. B. Mohr, Tübingen 1958, Lw. 43,—DM.

Ders.: Die Atomwaffe als Frage an die christliche Ethik (Sammlung gemeinverständl. Vorträge und Schriften a. d. Gebiet der Theologie und Religions-

geschichte, 219). 50 S., J. C. B. Mohr, Tübingen 1958, Lw. 1,90 DM.

Der umfangreiche Band, der dritte des großen Werkes, bezeugt von neuem die großen Vorzüge der Arbeitsweise des Vf.: lebendige Aufgeschlossenheit gegenüber den aktuellen Fragen der Zeit, sensible Verfolgung der ethischen Fragen in die feinen Verästelungen ihrer historischen wie modernen sozialen Einbettung und gedanklichen Diskussion, kritische Auseinandersetzung mit einer weitschichtigen Literatur. Diese positiven Seiten werden freilich erkauft durch eine gewisse Lockerheit der systematischen Anlage, ein zuweilen diskursives Ausgreifen auf zeitgenössisch hervorstechende Einzelfragen und gelegentlich eine Neigung zu ausdrucksstarken, aber nicht bis zum Kern vordringenden Lösungen und Hinweisen. So ist etwa in der Behandlung des Staates, obwohl die letzte Wurzelung der Fragen in einer vom Menschen als dem Träger der sittlichen Verantwortung ausgehenden Sicht erkannt wird (vgl. Nr. 1024, 1686), doch die Neigung immer wieder vorbrechend, den Staat selbst zu begreifen. Sonst hätte es dem Vf. besser gelingen müssen, die Macht als personale Kategorie zu enthüllen (vgl. Nr. 1115—17) und die Vorstellungen einer Zwangsläufigkeit des Politischen aufzulösen. In der Grundlage wird die

Linie der ersten Bände fortgeführt. Eine erneuerte Interpretation der lutherischen Zweireichslehre mit Betonung der Verbindung zwischen beiden Reichen, ihrer Unterstellung unter Gottes Regiment, der Hinweis auf die immer wieder geschichtlich und konkret zu erringende ethische Stellungnahme, die Ablehnung jeder kasuistischen Normativität. Das bedeutet auch eine klare Abweisung jeder Bestrebung absoluter ethischer Lösungen in dieser Welt unter ideologischem oder auch christlich-schwärmerischem Vorzeichen und ein behutsames Heranführen der ethischen Probleme bis zu dem Punkt persönlicher sittlicher Entscheidung im Bewußtsein und in der Bereitschaft auch zum Schuldigwerden, wie dies besonders eindringlich am Beispiel des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und des Tyrannenmordes exemplifiziert wird. Von diesem Ansatz her geht Th. auch an die Fragen des Krieges und insbesondere der Atomwaffen heran. Die Wandlung des Krieges in der zweifelhaft gewordenen Sinnhaftigkeit von Ziel und Mitteln in der modernen Welt wird aufgewiesen, aber ebenso gefordert, daß die Folgerung aus einem heute einseitig praktizierten Pazifismus, die Möglichkeit der Auslieferung der Menschheit an das Recht des Stärkeren, klar ins Auge gefaßt wird. Es bedeutet eine wesentliche Förderung dieses Problems, daß Th. das Recht zur Verteidigung, überhaupt den Rechtsgedanken in diesem Zusammenhang zur Geltung bringt und die konkrete geschichtlich mögliche Lösung der Verhinderung des Krieges durch Abschreckung und Ausgleich erörtert. Die wichtigsten Abschnitte dieser Untersuchung sind in der Broschüre über die Atomwaffe wörtlich wiedergegeben. In der zentralen Untersuchung zum Staat werden, wenn auch nicht stets mit voller Entschiedenheit, die Grundfragen auf die anthropologische Sicht des Menschen zurückgeführt und die Meinungen kritisiert, die aus einem Mittel oder einem äußeren Phänomen wie dem Freund-Feind-Verhältnis eine relativierende und formale Verabsolutierung der Eigengesetzlichkeit des Politischen herstellen. In der theologischen Begründung wird die eschatologische Vorläufigkeit des Staates in dieser Welt charakterisiert und damit zugleich die Grenze des Politischen bezeichnet. Aufschlußreiche Kapitel gelten Fragen der Erziehung und der Wohlfahrt. Der Leser wird nicht immer dem Vf. in seinen Meinungen folgen, aber er wird in dem Werk überall an wesentliche Probleme herangeführt und mit Richtlinien für eine Entscheidung versehen, die ein Weiterdenken und Werten ermöglichen. Aufgeschlossen und modern, fesselnd und temperamentvoll bleibt diese Ethik nahe am Tagesgeschehen, ohne doch die tieferen systematischen Anliegen zu vernachlässigen. Jeder, auch der Nichtchrist, der den eigentlichen Sachfragen ethischer Stellungnahme nachgeht, wird aus dem Buch reichen Gewinn ziehen können. Ulrich Scheuner

U. de Volder: Soziologie der Zeitung. 162 S., Ferdinand Enke, Stuttgart 1959, 6,— DM

Es handelt sich hier um eine Übersetzung des neubearbeiteten und ergänzten ersten Teils eines in Löwen durch das "Instituut voor Journalistiek" herausgegebenen Werkes "De Ethiek van de Pers", die von Dr. Margot Lindemann (Westfälisch-Niederrheinisches Institut für Zeitungsforschung) durchgesehen und zum Teil bearbeitet worden ist, "um eine bessere Übereinstimmung mit den Gegebenheiten der Presse in der Bundesrepublik zu erzielen". Wie die Arbeit nun vorliegt, ist sie gewiß weder ein historisches noch ein politisches Buch, sie bietet aber so mannigfache Gesichtspunkte zur Beurteilung des demokratischen Pressewesens als eines die Geschichte mitgestaltenden Machtfaktors, das ein Hinweis im Rahmen der vorliegenden Zeitschrift gerechtfertigt erscheint, zumal bei der bisherigen zeitungswissenschaftlichen Literatur, deren Titelzahl inzwischen in allen Ländern, vor allem in Deutschland und Amerika, mächtig angewachsen ist, die historischen Arbeiten nur allzusehr überwiegen und den

soziologischen Zusammenhängen jedenfalls in Deutschland eine im Verhältnis zu ihrer Gewichtigkeit viel zu geringe Berücksichtigung zuteil geworden ist. De V. schließt somit grade in der neueren zeitungswissenschaftlichen Fachliteratur eine oft empfundene Lücke. Er behandelt aus der Sicht des Soziologen die Eigenschaften der Zeitung an sich, ihre Position als Ausdrucksmittel des geistigen Verkehrs zwischen den Menschen und ihre funktionelle Wirkung, d. h. die Presse als Meinungsfaktor sowie als Determinante der öffentlichen Meinung. Er gelangt so zu einer Aufhellung der Kulturbedeutung und zu einer Standortsbestimmung der Zeitung, die als anregender Beitrag zu den modernen Presseproblemen willkommen ist. Ob es allerdings unter den heutigen Verhältnissen ausreicht, eine so umfassend konzipierte "Soziologie der Zeitung" allein auf den Tatbeständen der westlichen Welt aufzubauen, mag fraglich bleiben. Auch die fast durchweg vorgenommene Gleichsetzung von "Zeitung" und "Presse" (ohne genügende Berücksichtigung des Zeitschriftenwesens) bedeutet eine Einschränkung des Untersuchungsfeldes, die angesichts der wirklichen Bedeutung der verschiedenen Arten von Zeitschriften nachdenklich stimmt. Im Literaturverzeichnis hätte man sich eine stärkere Aussiebung gewünscht, während andererseits so wichtige Arbeiten wie z.B. Arthur W. Justs Buch über "Die Presse der Sowjetunion" (1931) und Gerhard Starkes Dissertation über "Die Einheit der Publizistik und ihre geistigen Grundlagen" (1939) besser am Hans A. Münster Platze gewesen wären.

Fritz Bleiber: Handwörterbuch der Diplomatie und Außenpolitik. 280 S., Leske-

Verlag, Darmstadt 1959, Lw. 12,80 DM.

Das Handwörterbuch soll "praktischen Zwecken" dienen, also dazu beitragen, alle politisch Interessierten schnell über wichtige außenpolitische, diplomatische oder völkerrechtliche Begriffe, denen der Zeitgenosse sich täglich gegenübersieht, nach Inhalt und Tragweite zu informieren. Danach richtete sich das Auswahlprinzip, Vollständigkeit kann daher nicht erwartet werden. Jeder, ob Historiker, Jurist, Lehrer oder sonst Interessierter, der das Buch zur Hand nimmt, wird Gewinn davon haben, orientiert es in knapper Form (Stand 1959) doch nicht nur über Kontinente, Länder, Inseln, international bedeutsame Flüsse oder Kanäle, Kolonien hinsichtlich ihres politischen Status, sondern auch über politisch-historische Begriffe (Absolutismus, europ. Gleichgewicht oder Konzert, orientalische Frage oder Faschoda, also Problemen des 19. Jahrh.), den gesamten diplomatischen Dienst, dessen Institutionen und zwischenstaatlichen Verkehr, internationale und staatliche Organe sowie über die gängigen Begriffe, aus deren Fülle hier nur wenige angeführt werden sollen wie: Großmächte, kollektive Sicherheit, Interessensphären, Selbstbestimmung, UNO oder die amerikanischen Doktrinen von Monroe bis Eisenhower. Wichtige internationale bzw. interkontinentale Konferenzen sowie die wichtigsten Verträge ab 19. Jahrh., vornehmlich die ab 1945, stehen mit an erster Stelle. Anzumerken bleibt, abgesehen von einigen Druckfehlern, daß der Begriff O.A.S. (auf S. 20, 187 angeführt) sich — trotz Verweis — nicht im Alphabet findet, sondern unter Bogotà-Charta (S. 48) nachgeschlagen werden muß. Helmuth K. G. Rönnefarth

G. H. R. v. Koenigswald: Hundert Jahre Neanderthaler. Neanderthal Centenary 1856—1956. Gedenkbuch der Internationalen Neanderthal-Feier, Düsseldorf, 26.—29. August 1956. (Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 7.) 325 S., LXIV Tafeln, Böhlau, Köln-Graz 1958, 28,— DM.

Der berühmte Fund der Skelettreste aus dem Neandertal, den K. Fuhlrott 1856 aus der Feldhofer Grotte geborgen hatte, steht an der Basis der Paläanthropologie, der Wissenschaft vom fossilen Menschen. Von Fuhlrott sogleich richtig als eine "urtümliche" Form des Menschen aus dem Diluvium diagonosti-

ziert, war der Fund lange Zeit umstritten - in Deutschland bis zum Erscheinen der klassischen Untersuchungen von Gustav Schwalbe am Ende des 19. Jahrhunderts. Heute steht das ungemein vielgestaltige "Neandertaler-Problem" im Zentrum der paläanthropologischen Wissenschaft und wirkt auf die Urgeschichtsforschung immer wieder als ein Stimulans für fortschreitende Forschung. Weit über 100 Funde von "Neandertalern" verschiedener Prägung sind heute bekannt. - Es entsprach durchaus der Bedeutung des Patenfundes für die Geschichte des eiszeitlichen Menschen speziell und für die Wissenschaft vom fossilen Menschen überhaupt, daß in Düsseldorf, in nächster Nähe des Fundortes, die Mehrzahl der Paläanthropologen der Welt sich zusammenfand und des Ereignisses aus dem Jahre 1856 gedachte. - Nunmehr liegt der Bericht über dieses Neandertal-Symposium (26.—29. August 1956) vor, ein gewichtiger, hervorragend gedruckter und ausgestatteter Band, durchaus des Anlasses würdig! Dreißig, z. T. höchst wertvolle Beiträge, beigesteuert von einer Elite namhafter Anthropologen aus aller Welt, unter ihnen Abbé Breuil (Paris), Alcobé (Barcelona), v. Koenigswald (Utrecht), Blanc (Rom), Oakley (London), Twiesselmann (Brüssel). Leider fehlen in dem Bericht wichtige Beiträge, besonders auch die deutscher Forscher (Breitinger, Gieseler, Heberer) -- trotzdem aber bietet der Band eine treffliche Übersicht über die weitschichtige Problematik der Neandertal-Gruppe, vielfach in allgemeinerer Sicht. Speziell willkommen sind die Berichte, z. T. mit guten Abbildungen, über bisher weniger genau bekannt gewordene Funde und über schon seit langem bekanntes Fundgut. Die Beiträge sind gruppiert in "Regionale Übersichten" — sie bringen die Bestände an Neandertalerfunden in den einzelnen Gebieten - und "Spezialarbeiten", in denen eine Fülle von interessanten Problemen — keineswegs etwa nur von speziellerer Bedeutung behandelt werden. Der schöne Band ist geeignet, nicht nur den Fachanthropologen als Materialquelle zu dienen, auch allen an der weiteren Menschheitsgeschichte Interessierten wird der Umfang des Wissens und der Probleme der Paläanthropologie eindrucksvoll vorgeführt und die Wichtigkeit dieses Zweiges der Anthropologie tritt jedem deutlich ersichtlich zutage. Wie bedauerlich, daß in Deutschland diese einst hier so ästimierte Wissenschaft als eine Art "brot-loser Kunst", wie es scheint, in höchster Gefahr steht, auszusterben!

Gerhard Heberer

Friedrich Vittinghoff: Kaiser Augustus (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 20).

154 S., Musterschmidt, Göttingen 1959, 3,60 DM.

Das neue Augustus-Buch des Kieler Althistorikers ergänzt das einschlägige Schrifttum in hocherfreulicher Weise. Der äußere Umfang erlaubte weder eine detaillierte Biographie noch eine umfassende Behandlung des Zeitalters. Scharfe Auswahl war daher nötig, um die Persönlichkeit vor dem allgemeinen Hintergrund und im Ringen mit den wesentlichen Fragen ihrer Zeit zu zeichnen: auf viele Einzelheiten wurde völlig verzichtet, andere sind unaufdringlich in die Darstellung eingearbeitet; oft sind nur "Grundlinien" gegeben und Probleme aufgezeigt, aber gerade in solchen Überblicken spürt man die souveräne Quellenkenntnis des Vf. Wir verfolgen in den 12 Kapiteln der äußerst lebendigen Darstellung den Weg eines Mannes, der von den vor dem Hintergrund einer wirren Zeit deutlichen furchtbaren menschlichen Tiefen des jungen Caesar geführt hat zu dauernder geschichtlicher Leistung und menschlicher Größe des gereiften Augustus. Das Buch zeichnet die Wirklichkeit, wie sie sich auf Grund der Forschungsarbeit vieler Generationen heute darstellt. Es gewinnt noch dadurch, daß es durch nüchterne und mutige Formulierungen (hingewiesen sei nur auf die Deutung des Principats als "eine bedeutsam verschleierte Militärdiktatur") scharfe Akzente setzt und somit den Mythos zu zerstören hilft, den offizielle Quellen (bes. das Mon. Ancyranum) über Augustus gelegt haben. Der Vf. hat uns ein im besten Sinne historisch-politisches Buch Hans Georg Gundel

Wilhelm Gollub: Tiberius. 351 S., Callwey, München (1959), Lw. 22,—DM. Es gibt kaum ein eindrucksvolleres Zeugnis für die Macht, die einem großen schriftstellerischen Kunstwerk innewohnt, als die Wirkung des notorisch falschen Bildes, das Tacitus von Tiberius zeichnet. Achtzehn Jahrhunderte hat dies Bild des pervertierten Scheusals auf dem Thron der Caesaren unbestritten gegolten, und obwohl die Wissenschaft seit hundert Jahren diese Schilderung als falsch erkannt und die Ehrenrettung eines der besten Regenten des römischen Reiches vollzogen hat, ist das düster-faszinierende Gemälde nicht aus dem allgemeinen Bewußtsein verdrängt. Das zeigt auch das vorliegende Buch. Obgleich G. sich bewußt gegen Tacitus wendet - das Schlußkapitel charakterisiert ihn mit berechtigter Kritik —, bleibt ihm doch oft nichts anderes übrig, als die Schilderungen des Tacitus nachzuerzählen, jedoch die Ereignisse anders und gerechter zu interpretieren. Aber wenn das überlieferte Bild einfach mit umgekehrtem Vorzeichen versehen wird, so entsteht kein neues Bild, das imstande wäre, Tacitus zu verdrängen und zu ersetzen. G. schildert Tiberius als den letzten Römer, in dem noch das Staatsbewußtsein der res publica lebendig ist, der versucht, den Senat als verantwortliches Organ an der Regierung zu beteiligen, der dabei an der inneren Zersetzung des Senatorenstandes scheitert, der aber auf diese Weise wie vorher Augustus den Prinzipat institutionell so fest gründet, daß dieses Amt von nun an die Reichsverwaltung zu leisten vermag. Als Schüler von Mannheim und Domizlaff wendet G. dabei mit Gewinn Gesichtspunkte der Soziologie und Massenpsychologie an und geht auf die rechtlichen Voraussetzungen des Prinzipats und der Maßnahmen des Tiberius ein. Das Werk beschränkt sich auf Erzählung ohne Einzelbelege. Die bibliographischen Hinweise bieten nur eine Auswahl, z. B. fehlt ein so wichtiges Werk wie Symes Tacitus (vgl. HPB. VI, 195). Das Streben nach Flüssigkeit der Erzählung, die aber nicht selten durch stilistische Saloppheiten gestört wird, ist wohl auch der Grund, aus dem G. weithin auf genaue chronologische Angaben verzichtet. So ist weniger ein wissenschaftliches Werk entstanden als eine interessant zu lesende, im wesentlichen treffende Darstellung der Regierung des zweiten Prinzeps.

Hans Oppermann

Alfred Rapp: Glanz und Elend eines Jahrtausends. Die Geschichte der Deutschen. 364 S., 50 Bilder, 8 Faksimiles, W. Spemann, Stuttgart 1958, Lw. 19,50 DM. Im Spemann-Verlag erscheint unter dem Gesamttitel "Zeiten und Völker" eine neue historische Reihe. "Die Bücher dieser Reihe wollen dem geschichtlich, vor allem kulturgeschichtlich Interessierten zu einem möglichst lebendigen, authentischen Geschichtsbild verhelfen." So heißt es in der Vorankündigung, Zu den ersten Bänden gehört auch R.s "Geschichte der Deutschen". Es ist die Arbeit eines historisch interessierten und gebildeten Journalisten, der schon verschiedene Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte veröffentlicht hat. R. kommt es nicht auf eine kontinuierliche und wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung an. In 5 Abschnitten (Das germanische Kapitel — Die großen Kaiser — Die gotische Revolution - Altdeutscher Untergang - Das neue Reich) will er aufzeigen, was Deutschland in der Geschichte gewesen, wie es geworden ist, was die Deutschen getan und gelitten haben. Die Darstellung schließt mit dem Jahre 1945, wobei der Weimarer Republik und Hitlers Diktatur nur 15 S. zugestanden sind. Es ist ein eigenwilliges Bild deutscher Vergangenheit, das R. vor uns erstehen läßt; ob es das "authentische Geschichtsbild" ist, von dem der Verlag spricht, wagen wir zu bezweifeln. Es ist aber hier nicht der Platz, mit R. über die Deutung und historische Treue einzelner Abschnitte zu streiten. R. will vor allem den der Geschichte Entfremdeten — und das sind wohl die meisten Deutschen heute — wieder an die Vergangenheit heranführen, denn "alles Morgen, alles Heute wurzelt im Gestern, im Vorgestern. Vergessene Vergangenheit heißt verkannte Gegenwart." (Vorwort: "An die Gleichgültigen".) Das gut ausgestattete, reich bebilderte Buch, vom ehrlichen Wollen seines Vf. getragen, kann vielleicht dazu beitragen.

Wilhelm Treue: Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. (Kröners Taschenbuchausgabe, Band 254), 800 S., A. Kröner,

Stuttgart 1958, Lw. 15,- DM.

Eine brauchbare neuere Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte hat uns bislang gefehlt. Diese Lücke sucht T. mit seinem Buch zu schließen. Von den Germanen vom Ausgang der Antike bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reicht die Darstellung, die einwandfrei konzipiert und lesbar geschrieben, wenn auch stellenweise etwas trocken, die großen Zusammenhänge unserer Geschichte aufzeigt. Einzelne Kapitel sind mitunter zu kurz gehalten, so z. B. die Abschnitte über die Weimarer Republik (S. 706-726) und das "Dritte Reich" (S. 726-752), während wieder andere — bei aller Bedeutung, die ihnen zukommt — im Verhältnis zu umfangreich sind (Mittelalterliche Kaiserzeit, S. 62-190). Die politische Geschichte - einem Wunsche des Verlages entsprechend, wie der Vf. bemerkt - steht mit Recht im Mittelpunkt, daneben werden die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und militärischen Kräfte, soweit sie gestaltend in Erscheinung getreten sind, gebührend berücksichtigt. Eine deutsche Geschichte konnte jedoch nicht geschrieben werden ohne Verknüpfung und Einbeziehung der Geschichte anderer Staaten, "damit die historischen Beziehungen und Proportionen deutlich werden, damit schließlich nie vergessen wird, daß die deutsche Geschichte nicht allein unsere Geschichte ,sondern zugleich ein Teil der Geschichte Europas, des Abendlandes ist" (Einleitung). Kürzere Zitate aus Quellen und aus klassischen und neueren Geschichtswerken sind eingearbeitet ,neueste Forschungsergebnisse weitgehend berücksichtigt und eindrucksvolle Formulierungen angeführt. 6 Stammtafeln, eine nützliche Bibliographie und ein ausführliches Register sind dem Buche beigegeben und machen das Taschenbuch zu einem soliden Nachschlagewerk für alle historisch Interessierten. Hermann Löffler

Einführung in die Heimatgeschichte. Hg. Hubert Mohr und Erik Hühns, 385 S., 77 Abb., VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1959, Kld. 9,80 DM. In diesem "Handbuch der Heimatgeschichte" sind von 23 Mitarbeitern und 26 "Gutachtern" sehr verschiedener "Provenienz" 10 Kapitel recht ungleicher Länge geschrieben worden. Hier geht es darum, "einen Beitrag zur Erforschung der Geschichte unserer sozialistischen Heimat zu leisten" (S. 1). Während die Heimatkunde als Schulfach in der SBZ bis 1955 unberücksichtigt blieb, wurde dann von dem ZK der SED "darauf hingewiesen, daß der Erforschung und Popularisierung der geschichtlichen Entwicklung in den einzelnen Dörfern, Städten und Kreisen unserer Republik große Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Diese Aufgabe kann nur dann erfolgreich gelöst werden, wenn man dabei — wie bei jeder anderen geschichtswissenschaftlichen Tätigkeit — von der einzig wissenschaftlichen Theorie und Methode zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Entwicklung, dem von den größten Söhnen unseres Volkes, von Marx und Engels ausgearbeiteten historischen Materialismus ausgeht". - In einem sieben Seiten umfassenden Kapitel bemüht sich Hühns mehr krampfhaft als geschickt, eine Brücke von der aus echter Liebe zur Lokalforschung betriebenen Arbeit zum historischen Materialismus zu schlagen. Das umfangreiche 5. Kapitel (165 S.) enthält die in einzelnen Abschnitten recht eindrucksvolle Einführung in die verschiedenen Quellengruppen der Lokalgeschichte in Mitteldeutschland. Die Zusammenstellung von alten Maßen und Münzen in ihren zeitlich und örtlich verschiedenen Werten ist hier besonders verdienstvoll. Aus den Angaben über Sitz und Aufgabe der "Institutionen, die der Heimatgeschichte dienen", läßt sich mancherlei Eindrucksvolles entnehmen. Die Verbindung zwischen der "Arbeitsgruppe Landesgeschichte der Akademie der Wissenschaften" in Berlin und dem hier für die Heimatgeschichte tätigen Kreis: scheint nicht sehr eng zu sein, wie überhaupt die Definition des Begriffes "Heimatgeschichte", was seine Begrenzung und Reichweite im Verhältnis zur Landesgeschichte und Ortsgeschichte betrifft, völlig fehlt. — Bei der großen Zahl der Abbildungen fällt auf, daß man für die Wiedergabe von Baudenkmälern in der "DDR" wie z.B. die Stiftskirche in Gernrode, keine Original-fotos zugrunde legte, sondern die Abb. älteren Werken entnahm und sehr schlecht kopierte. — Alles in allem eine Veröffentlichung, die ein Arbeitsgebiet zeigt, das aus den Händen bewährter Heimatforscher gleitet und zum Objekt einer Erziehung zum "Patriotismus und zur Verteidigungsbereitschaft der Heimat" wird, freilich hier erst auf dem Wege und noch nicht am Ziel ist.

Albrecht Timm

Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates, hg. M. H. Boehm, F. Valiavec, W. Weizsäcker, Band V, 1958, 542 S., R. Oldenbourg, Mün-

chen 1959, 33,- DM.

Dem Mitherausgeber dieser Zeitschrift Wilhelm Schüßler hat der Ostdeutsche Kulturrat den 5. Band seines Jahrbuches als Festgabe zum 70. Geburtstag dargebracht. Er will damit einen Gelehrten ehren, "der aus gesamtdeutscher Sicht gerade den großen Fragen ost- und südostdeutscher Geschichte seine Lebensarbeit widmete". Der gebürtige Bremer war und ist seit seiner Studienzeit in Wien vor dem 1. Weltkriege mehr als andere "Reichsdeutsche" den Schicksalsfragen Österreichs aufgeschlossen. Neben Heinrich v. Srbik hat er vor anderen dazu beigetragen, Österreich in dem deutschen Geschichtsbild seine Stellung zu sichern. So stellt der Band eine verdiente Ehrung dar. Man vermißt nur schmerzlich eine zusammenfassende Würdigung von Schüßlers Werk und vor allem eine Bibliographie seiner Schriften, die weit verstreut auch dem Kenner nicht leicht zugänglich sind und eindrucksvoll zeigen würden, wie viel die deutsche Geschichtswissenschaft diesem Gelehrten zu danken hat. Es kann im Rahmen einer kurzen Anzeige nicht auf jeden der 22 Beiträge, die Freunde und Schüler aus der Bundesrepublik, aus Österreich und der Schweiz gegeben haben, eingegangen werden. Sie führen im weiten Bogen von der Antike bis zu dem Altonaer Bekenntnis 1933 (H. Beyer). Nur auf einige wenige Beiträge sei besonders hingewiesen. Harald Steinacker erläutert sehr gerecht abwägend aus unmittelbarem Erleben heraus das Wesen des madjarischen Nationalismus. H. Rößler sucht "Habsburgs burgundisches Erbe" in einer breiten Schilderung burgundischer Kultur zu bestimmen. L. v. Muralt steuert einen Vortrag über den Ausbruch des Krieges 1870/71 bei. W. Frauendienst veröffentlicht einen Bericht Eulenburgs "Zur Reichskrisis Österreichs-Ungarns", der zugleich auf eine ungenützte Quelle, die deutschen diplomatischen Berichte, zu dieser Frage hinweisen soll. W. Hubatsch untersucht die Struktur des Großen Hauptquartiers im Ersten Weltkrieg und E. Hölzle faßt frühere Forschungen noch einmal zusammen: "Versailles und der russische Osten". Einleitend gibt M. H. Boehm einen Abschnitt aus seinen Lebenserinnerungen: "Die Reorganisation der Deutschtumsarbeit nach dem 1. Weltkrieg". In dankenswerter Weise wird hier ein fast verschüttetes Kapitel aus der politischen Geschichte der Weimarer Republik zurückgewonnen. Herder in Riga, das Rußlandbild Goethes, das Angebot der ungarischen Krone an Herzog Carl August, der baltische Historikertag 1907,

Erzherzog Eugen und der britische Feldmarschall Lord Alexander of Tunis und sein Einsatz im Baltikum 1919 sind weitere Themen, die in diesem vielstimmigen Chor angeschlagen werden. Eine reichhaltige und wertvolle, thematisch abgerundete Festgabe.

Karl Jordan: Friedrich Barbarossa. Kaiser des christlichen Abendlandes (Persönlichkeit und Geschichte Bd. 13). 91 S., Musterschmidt, Göttingen 1959, 3,60 DM.

Es ist fast unbegreiflich, daß Kaiser Friedrich Barbarossa und seine Zeit die Geschichtswissenschaft nie zu einer umfassenden Monographie gelockt haben. Da andererseits die Forschung der letzten Jahrzehnte gerade für die lange Regierungszeit des Kaisers eine Fülle neuer Ergebnisse brachte, darf die kleine Monographie umso dankbarer begrüßt werden. Sie ist mehr als eine Zusammenfassung des Forschungsstandes und mehr als die Schilderung eines Abschnittes deutscher Geschichte. Indem Anfang und Ende der Regierungszeit Friedrichs I. vor einen europäischen Horizont gestellt werden, wird auch seine Stellung in der deutschen Geschichte unter der rechten Perspektive gesehen. Italienpolitik und deutsche Königspolitik, verfassungsrechtliche, kirchliche, geistige oder künstlerische Faktoren finden in der ausgewogenen Darstellung ihren Platz. Treffend wird der Kaiser in die Geschichte so eingeordnet, daß er, in der Tradition wurzelnd, doch kein Reaktionär war, sondern die Wege, die er zur Verwirklichung seines Programms der Reformatio Imperii einschlug, in vieler Hinsicht in die Zukunft wiesen.

Erich Maschke

Die Karten deutscher Länder im Brüsseler Atlas des Christian S'Grooten (1573). Hg. Hans Mortensen u. Arend Lang, I. Karten. II. Arend Lang, Textband. (Abhandlungen d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Klasse III, 44.)

26 Bl u. 80 S., Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1959, 96,— DM. Im Dienste der spanischen Regierung hat der niederrheinische Kartograph S'Grooten neben zahlreichen meist verlorenen Einzelkarten zwei große Atlanten gezeichnet, die, als Geheimsache betrachtet, erst im 19. Jahrhundert bekannt wurden. Sie befinden sich heute in Brüssel und Madrid und gehören zweifellos zu den schönsten Kartenwerken der Zeit. Aus dem Brüsseler Atlas legen jetzt die beiden Göttinger Kartographen die auf Deutschland bezüglichen Blätter in einer vortrefflichen, originalgroßen Faksimileausgabe vor. Die ganze Schönheit des Kartenwerkes läßt freilich nur das eine farbig beigegebene Blatt ahnen. Während die Karten der westdeutschen Territorien auf eigener Bereisung und auch Vermessung beruhen, sind die mittel- und ostdeutschen Länder, wie zeitüblich auf Grund fremder Karten gearbeitet, oft recht flüchtig zusammengestellt. Überhaupt erreichen die Karten S'Grootens nicht den genauen Aussagewert der gleichzeitigen Karten Mercators, Apians und Jacob von Deventers. Sie bestechen aber durch die künstlerische Art der Geländedarstellung, den Reichtum des Karteninhalts und ihre Gesamtformung. Die Blätter westdeutscher Territorien sind die ältesten Detailkarten dieser Gebiete, wertvoll vor allem auch durch die Angaben der Straßen und Schiffahrtslinien. Es hat Generationen gedauert, bis man diesen Karten Gleichwertiges an die Seite stellen konnte, zumal S'Grootens Karten als Geheimkarten die Kartographie selbst kaum beeinflussen konnten. Aufschlußreich ist der Atlas vor allem auch für die Länderkenntnis der damaligen Zeit. So verlohnt es auch dem Historiker, sich immer wieder in diese Karten zu vertiefen, um über den ästhetischen Genuß hinaus etwas von dem Fluidum der Zeit zu spüren.

Charles Ferguson: Naked to Mine Enemies. The Life of Cardinal Wolsey.

543 S., Longmans, Green and Co, London 1958, Lw. 25 s.

Vor dreißig Jahren erschien die letzte große, auf gründlicher Kenntnis der gesamten Überlieferung fußende Biographie über jenen englischen Staatsmann

und Kirchenfürsten des 16. Jahrh., der mehr als einmal mit dem Gedanken spielte, den päpstlichen Stuhl zu besteigen; sie stammte aus der Feder von A.F. Pollard. Jeder neue Biograph des Kardinals wird es sich gefallen lassen müssen, daß man sein Werk an der hohen Qualität seines Vorgängers mißt, und es bedeutet kein geringes Lob für den Vf., wenn ihm bescheinigt werden kann, daß die vorliegende Biographie einem solchen Vergleich standhält. Sie zeugt von einer auf ausgedehnter Belesenheit beruhenden Vertrautheit mit den zeitgenössischen Quellen, die geschickt in die dramatische Schilderung von Wolseys Lebensweg eingebaut werden. Es ist ein zeit- und lebensnahes Charakterbild entstanden, das an einigen Stellen die überspitzte Kritik G. R. Eltons (England under the Tudors; London 1955, S. 40 ff. und zusammenfassend S. 120-22) berichtigt, ohne jedoch dabei einer Schwarz-Weiß-Malerei zu verfallen. F. verschließt seine Augen nicht vor den Fehlern und Schwächen seines Helden; er sieht ihn stets auf dem Hintergrund der politischen und kulturellen Entwicklung seiner Zeit. Wie jeder Biograph Thomas Wolseys so hat auch F. für die ersten Lebensjahrzehnte (1471—1510) mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß die Quellen zur Biographie nur spärlich fließen. Es liegt daher nicht an der mangelnden Fähigkeiten F.s., wenn das erste Buch seiner Biographie (S. 5-78) zugleich das schwächste ist, und wenn die Gestalt des Kardinals nur in Umrissen deutlich wird. Um so eindrucksvoller wird seine Schilderung in dem Augenblick, als Wolsey als Kaplan am Hofe Heinrichs VIII. die Bühne der großen Politik betritt. — Der nicht ohne weiteres verständliche Titel geht auf einen Ausspruch zurück, den Shakespeare (King Henry VIII, 3. Akt, 2. Szene) dem sterbenden Kardinal in den Mund legt: "Had I but served my God with half the zeal/ I served my king, He would not in mine age / Have left me naked to mine enemies." Manfred Schlenke

Julius Miskolczy: Ungarn in der Habsburger Monarchie. (Wiener Historische

Studien Bd. V.) 210 S., Herold, Wien 1959, 23,80 DM.

Das Buch füllt wirklich eine Lücke aus; denn das Problem der Realunion des ungarischen Nationalstaates mit der übernationalen Habsburger Gesamtmonarchie ist hier über den Parteienstreit auf eine höhere Ebene historischer Gerechtigkeit erhoben. Diese Geschichte ist kurz die des ungarischen Widerstandes gegen die Zentralisationspolitik des Wiener Hofes im 18. und 19. Jahrhundert; bis nach 1866 aus der Habsburger Monarchie der deutsch-magyarische Doppelstaat wurde. Man muß zugeben, daß im Jahre 1867 der Dualismus die relativ beste Lösung war. Aber M. würdigt die verhängnisvollen Folgen dieser Gestaltung nicht genug, daß nämlich die Einführung des Föderalismus in Österreich daran scheiterte. M. ist gerecht genug, die Zersetzung des Dualismus auch auf das Schuldkonto des magyarischen Nationalismus zu setzen, auf die Militärforderungen Ungarns, auf die verhängnisvolle Gestaltung der südslawischen Frage. Noch deutlicher wäre das Bild geworden durch Darstellung der soziologischen Tatsachen Ungarns, nicht nur der Nationalitäten, sondern auch der tiefen Problematik der ländlichen Besitzverhältnisse. Ob M. die Auflösung der Habsburger Monarchie mit Recht von dem Anwachsen der "großösterreichisch" gesinnten Massenparteien (Christlich-Soziale, Sozialdemokraten) herleitet? Es handelt sich doch nur um die Reaktion gegen die Trennungsgelüste Ungarns. Daß die Magyaren im Ersten Weltkrieg für die Verteidigung der Monarchie ihre Pflicht erfüllt haben, versöhnt mit der gefährlichen Politik der herrschenden Schichten 1867—1914. Wilhelm Schüßler

Martin Göhring: Napoleon. Vom alten zum neuen Europa. (Persönlichkeit und deschichte, Band 18/19.) 162 S., Musterschmidt, Göttingen 1959, 4,60 DM. Der durch seine Arbeiten zur Vorgeschichte der Französischen Revolution und zur großen Revolution selbst als einer der führenden deutschen Kenner

moderner französischer Geschichte ausgewiesene Vf. legt mit dieser konzentrierten Lebensbeschreibung des großen Korsen jene Kurzbiographie vor, durch die nicht nur die bekannte Reihe "Persönlichkeit und Geschichte" des Musterschmidt-Verlages bereichert wird, sondern die zur Zeit als handlicher Überblick auf dem Büchermarkt überhaupt vermißt wird. Die Erwartung des Lesers, eine neue Napoleon-Biographie müsse auch neue, bisher wenig deutlich gewordene Gesichtspunkte enthalten, erfüllt G. durchaus, indem er den von dem Grafen d'Hauterive, einem engen Mitarbeiter Talleyrands, ausgearbeiteten Plan, den der französische Außenminister am 17. Oktober 1805 seinem kaiserlichen Herrn vorlegte, stark in den Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung mit dem Phänomen Napoleon rückt. Damals schlug Talleyrand vor, Österreich durch einen milden Frieden zum Freunde Frankreichs zu machen. Dabei hätte seine Machtstellung in Südosteuropa garantiert werden müssen, damit es dort als Bollwerk gegen ein Rußland hätte dienen können, das schon hier als eine zukünftige Gefahr für Westeuropa begriffen wird. Indem Napoleon aber zu Preßburg einen "unkonstruktiven" Frieden mit Österreich schließt, verpaßt er für immer die Chance, einen russisch-österreichischen Gegensatz zu schaffen, der auch weitere Koalitionsmöglichkeiten Englands auf dem Kontinente zunichte gemacht hätte. Indem G. diese vielleicht ein wenig überaktuell wirkenden Gesichtspunkte in den Vordergrund rückt, verlagert sich die Schicksalsfrage nach dem Sinn und Ziel napoleonischer Politik von Amiens mehr nach den mit Austerlitz in Zusammenhang stehenden Entscheidungen des Kaisers. Dessen Persönlichkeit selbst steht in der durch die Verwendung des Präsens sehr lebendigen Darstellung G.s immer so plastisch vor dem Leser, daß der Schriftsteller Napoleon ebenso sprechend wird wie der Mensch, der Staatsmann, der Feldherr, aber auch der Schauspieler und der Dämon in ihm. Und gerade an diesem Zuge sieht G. am allerwenigsten vorbei. So belehrt die letzte Einsicht seiner Betrachtung darüber, "daß die Dämonie der Macht der Menschheit furchtbarste Geißel Hans Otto Sieburg

Hellmut Kretzschmar: Karl von Weber. (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Klasse, Bd. 104,

Heft 4.) 19 S., Akademie-Verlag, Berlin 1958, br. 1,20 DM.

Der Ministerialbeamte, Archivar und Historiker v. Weber (1806—1879), von 1849 bis zu seinem Tod Direktor des Sächsischen Hauptstaatsarchives, hat mit dieser kleinen Schrift eine verdiente späte Würdigung erhalten. Ihr Vf., bis vor kurzem einer der Nachfolge Webers am Dresdener Archiv, konnte für seine Darstellung dessen der Forschung bisher kaum bekanntgewordenen, fast 2000 Folioseiten umfassenden Tagebücher benutzen. Sie geben Aufschluß über die rein menschlichen Beziehungen zu dem gelehrten sächsischen König Johann und zu dem gewandten, diplomatisch erfahrenen Freund Friedrich Ferdinand von Beust, darüber hinaus vermitteln sie interessanten Einblick in das politische Getriebe bei Hofe, in die Problematik der deutschen Reformbestrebungen und das Ringen um das europäische Gleichgewicht. Für die Jahre zwischen Revolution und deutscher Einigung erweisen sich die Aufzeichnungen Webers, in denen zeitgenössisches Miterleben und historische Betrachtung in eins fließen, als Quelle ersten Ranges.

Weltgeschichte: Bd. IV, 2. Joseph Boesch, Die neueste Zeit (1850—1914). 208 S. Bd V. Erich Gruner, Eduard Sieber, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (1914 bis zur Gegenwart). 2. überarbeitete Auflage. 332 S., Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1958, Lw. 9,50 u. 12,50 DM.

Die hier angezeigten Schlußbände der 5bändigen populären Weltgeschichte des Eugen Rentsch Verlages umfassen die Zeit von 1850 bis zur Gegenwart. (Band IV, 2. Teil: 1850-1914; Band V: 1914 bis zur Gegenwart). Der umfangreiche Stoff ist straff und übersichtlich gegliedert, die Darstellung basiert auf einer guten Kenntnis des umfangreichen Quellenmaterials. Neben der politischen Staatengeschichte berücksichtigen die Vf. vor allem die Sozial-, Wirtschafts-, Geistes- und Kulturgeschichte der einschlägigen Epochen. Die allgemeinverständliche Darstellung, berechnet auf einen größeren Leserkreis, ist streckenweise sehr trocken; daneben finden sich aber Abschnitte von überzeugender Prägnanz und Anschaulichkeit. Es ist hier nicht der Platz, über die Beurteilung einzelner Geschehnisse und Personen mit den Verfassern zu rechten; im ganzen sind die Urteile fundiert, der Wunsch nach Objektivität steht außer Zweifel. Der außereuropäischen Entwicklung wird besonders im V. Band besondere Beachtung geschenkt, so daß sich die Darstellung konsequent zur Weltgeschichte ausweitet. Zahlreiche Abbildungen und Karten sowie ein Personen- und Sachregister - letzteres leider nur im IV. Band - sollen den Text ergänzen und vertiefen. Zur raschen und zuverlässigen ersten Orientierung können die beiden Bände nur empfohlen werden

Friedrich Schunder: Tradition und Fortschritt. Hundert Jahre Gemeinschaftsarbeit im Ruhrbergbau. 323 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1959, Lw. 18,—DM.

Nachdem der Ruhrbergbau erst 1957 ein Handbuch seiner Geschichte herausgebracht hat (vgl. HPB. VII, 177), folgt nun aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung des Bergbauvereins erneut eine zusammenfassende Darstellung. Sie unterscheidet sich von der älteren Arbeit Gebhardts vor allem dadurch, daß sie nicht auf die einzelnen Gesellschaften eingeht, sondern stets das Ganze des Ruhrbergbaus im Auge hat. Nach einer etwas summarischen Einleitung über die Grundlagen und Anfänge bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts handelt sie in fünf großen Kapiteln erst die Organisationen, die sich der Bergbau gab, dann das Bergrecht, die Technik, die Arbeiterbewegung und schließlich die Wirtschaft ab. Der wertvollste Teil ist der über die Technik, weil er zum ersten Mal seit fünfzig Jahren den Versuch macht, die bergtechnische Entwicklung an der Ruhr im Zusammenhang darzustellen. Freilich ist der Vf. als Historiker gerade hier sehr stark von der technischen Spezialliteratur ab-hängig. Auch die anderen Kapitel beruhen nicht auf eigener Quellenforschung, sondern auf Literatur, die kritisch und mit Sinn für Proportionen ausgewertet ist. Daß es sich um eine Auftragsschrift handelt, spürt man am deutlichsten im letzten Kapitel, wo bei wirtschaftspolitischen Streitfragen der Standpunkt des Bergbaus oft stark hervortritt. Dieses letzte Kapitel hätte man auch "Der Bergbau und die Politik" nennen können, denn es kommt in ihm weniger die wirtschaftliche Entwicklung der Unternehmen als die aktive und passive Rolle des Bergbaus in den politischen Wirren des 20. Jahrh. zur Geltung. Das Buch ist nüchtern, aber lesbar geschrieben. Die graphischen Darstellungen sind mehr nach künstlerischen als wissenschaftlichen Zwecken gestaltet. Wertvoll ist das Literaturverzeichnis, da es die bei Gebhardt nicht verzeichnete technische Fachliteratur und maschinenschriftliche Dissertationen der Nachkriegszeit nachweist. Wolfram Fischer

Lutz Graf Schwerin von Krosigk: Die große Zeit des Feuers. Der Weg der deutschen Industrie. 3. Bd. 718 S., Rainer Wunderlich, Tübingen 1959, 38,50 DM.

Der 3. Bd. des großen Werkes hält, was die ersten beiden versprachen: eine spannend erzählte Geschichte deutscher Industrieunternehmen, Techniker und Kaufleute, locker gereiht, sicher überblickt, bis zur Gegenwart fortgeführt. Wieder ist man beeindruckt von den vielen Figuren, Gruppen, Verbindungen und Problemen, die angerührt werden; wiederum kommen auch soziale und politische Zusammenhänge zur Sprache. Noch stärker bilden die bekannten Namen den Leitfaden, die Benz und Daimler, Bosch, Heinkel, Messerschmitt bis hin zu den Raketenforschern Oberth, Braun und Sänger. Sicher erreicht der

Vf. sein Ziel: einem großen Leserkreis einen Eindruck von den Leistungen dieser Männer und von dem ungeheuren Geflecht des Industriesystems zu geben. Die Aufgabe der wissenschaftlichen Analyse beginnt freilich erst jenseits dieser Erzählung; ihr Fehlen dem Vf. anzukreiden, wäre jedoch verfehlt, denn das hieße, von ihm zu erwarten, was er nicht geben wollte. Erfreulich ist, daß dem 3. Band ein Literaturverzeichnis, ein Personen- und Firmenregister für das Gesamtwerk beigegeben wurde. Mit ihm liegt zweifellos eine bedeutende literarische Leistung vor, für die auch der dankbar sein muß, dem die historischsoziologisch-ökonomische Analyse des Industriesystems am Herzen liegt.

Wolfram Fischer

Josef Schleifstein: Franz Mehring. Sein marxistisches Schaffen 1891—1919. (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Hg. v. Prof. Dr. Ernst Engelberg. Bd. 5.) 356 S., Rütten und

Loening, Berlin 1959, Kl. 12,30 DM.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des Buches von Th. Höhle, das Mehrings Weg zum Marxismus zum Gegenstand hat (HPB. V, 1957, 274), legt Sch. nun eine umfassende Studie über Mehrings marxistische Schaffensperiode vor. Nach einem Überblick über Mehrings Lebensweg 1891—1919, der sich auf zum größten Teil noch unbekanntes Quellenmaterial stützt, behandelt er ausführlich Mehrings philosophische und literargeschichtliche Arbeiten, seine "Zerstörung der preußischen Legende", seine Bedeutung als Historiker der deutschen Arbeiterbewegung (M.s Stellung zu Lassalle wird hier eingehend, aber vorurteilsvoll analysiert) und seine vielseitige Wirksamkeit als revolutionärer Journalist und Politiker. Neuerdings begünstigt durch Ulbrichts Forderung einer gründlichen Überprüfung der folgenschweren Kritik Stalins an der linken deutschen Vorkriegssozialdemokratie (1931) setzt Sch. dabei Höhles Versuch einer "marxistischen Gesamteinschätzung" Mehrings fort, die zum erklärten Ziel hat, den "un-sterblichen geschichtlichen Verdiensten der Linken" gerecht zu werden und zu der "aus ideologischen und politischen Gründen für dringend notwendig" gehaltenen Korrektur des bislang "oftmals einseitigen und verzerrten" Mehring-Bildes beizutragen. Trotz der betont politischen Absicht, Mehring für die "wirklich" marxistischen Traditionen der KPD und SED zu beanspruchen und der zumal bei der oft recht pedantischen und doktrinären Kritik seiner "Fehler und Halbheiten" hervortretenden "parteilichen" Befangenheit des Vf.s besitzt das Buch keineswegs unerheblichen wissenschaftlichen Wert. Bei allen angedeuteten Einschränkungen ist es ein durchaus gewichtiger und materialreicher Beitrag zur Erhellung der geistigen Situation und der politischen Entwicklung der Linken in der deutschen Sozialdemokratie vor und während des 1. Weltkrieges. Dies gilt insbesondere für die Kapitel, in denen der Vf. bisher unveröffentlichte Briefe von und an Mehring (aus dem Wilh.-Liebknecht-Nachlaß, dem Bebelund Kautsky-Nachlaß, dem Marchlewski-Archiv, dem Deutschen Zentralarchiv und vor allem dem Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus in Moskau) auswertet, die z.B. unsere Kenntnisse über Mehrings Tätigkeit bei der "Neuen Zeit" und der "Leipziger Volkszeitung", die Planung seiner Parteigeschichte, seine Auseinandersetzungen mit den Revisionisten, Kautsky und dem Parteivorstand sowie über seine Zusammenarbeit mit Rosa Luxemburg, Julian Marchlewski und Klara Zetkin wesentlich erweitern.

Georg Hermann Schlingensiepen: Der Strukturwandel des baltischen Adels in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hg. vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, Nr. 41.) 185 S., Herder-Institut, Marburg/Lahn 1959, 11,— DM.

Der Adel hat die Zeit seiner Blüte schon so weit hinter sich gelassen, daß er sich nun zum Objekt sachlicher Forschungen eignet. Der Publizist Görlitz hat

über die Junker, der Gelehrte Gollwitzer über die Standesherren gehandelt: Nun liegt uns eine Arbeit vor, die sich sehr eingehend mit den "Baltischen Baronen" befaßt. Der Vf. hat seine Arbeit in fünf Kapitel geteilt. In fundierter Art wird "Die soziale Rechtsstellung des baltischen Adels und seine öffentlichrechtlichen Befugnisse", "Das livländische Kirchspiel als Verwaltungsorgan und seine Verwandtschaft zum engl. Parish", ferner "Die politische und kommunaler Tätigkeit der livländischen Ritterschaft auf ihren Landtagen seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts", "Die wirtschaftlichen Grundlagen des baltischen Adels" und zuletzt "Das Bild des baltischen Barons in der deutschen Presse und Publizistik" erforscht, dargelegt und gewertet. Hinzu tritt eine bedeutende: Zahl instruktiver Tabellen: Die Heiraten der Geschlechter der estnischen Ritterschaft. 1860-1914, aufgegliedert in Vasallenadel, sowie in schwedischer und russischer Zeit Nobilitierte. Die Ehen werden geteilt in: Adelig, bürgerlich und russisch. Die besitzlichen Verhältnisse werden an Hand von gutem Material ebenso klar gemacht, wie die Größe der Latifundien. Es wird gezeigt, wie die Güter bewirtschaftet wurden und was sie trugen. Zuletzt sei noch auf eine Zusammenstellung verwiesen, die dartut was die Angehörigen der vom Adel bevorzugten Korps "Livonia" und "Estonia" studierten und welche Stellungen sie im Leben erreichten. Eine vorbildliche Untersuchung! Wir wünschten andere Nikolaus v. Preradovich deutsche Adelsgruppen hätten desgleichen.

Walter J. Rauch: Presse und Volkstum der Lausitzer Sorben. (Marburger Ostforschungen, Bd. 9.) 198 S., Holzner, Würzburg 1959, 18,—DM.

Das inhaltreiche, sauber gearbeitete Buch bietet mehr als eine Pressegeschichte... Es stellt zum ersten Male die sorbische Volkstumsbewegung der letzten zweihundert Jahre von der kulturell-politisch-publizistischen Seite her im Zusammenhang dar. Dabei wird die Bedeutung der verhältnismäßig zahlreichen, meist jedoch nur kurzlebigen und in geringer Höhe aufgelegten Zeitungen und Zeitschriften für die Erweckung eines sorbischen National- oder zumindest Volkstumsbewußtseins erkennbar. Eine zahlenmäßig schwache Elite der sorbischen Intelligenz stand vor der oft aussichtslos erscheinenden Aufgabe, ihre den nationalen Fragen meist gleichgültig gegenüberstehenden Volksgenossen mit nationalem Bewußtsein zu erfüllen. Darüber hinaus hat die sorbische Publizistik geradezu sprachbildende Wirkung gehabt, indem sie notwendigerweise die mundartlich und konfessionell verschiedene Orthographie vereinheitlichte. Gelegentlich auftretende sorbische Autonomiebestrebungen in Anlehnung an panslawistische und nationaltschechische Bewegungen im 19. und 20. Jahrhundert spiegeln sich in der sorbischen Pressegeschichte ebenso wider wie die lebensgefährliche Bedrohung des sorbischen Volkstums durch den Nationalsozialismus. Man wird es zum großen Teil der schwierigen und entsagungsvollen Arbeit sorbischer Publizisten und Presseverleger zuschreiben dürfen, daß die kleine sorbische Volkstumsinsel in der Lausitz nicht durch die wirtschaftlich-industrielle Entwicklung der letzten hundert Jahre schon völlig assimiliert worden ist, sondern sich bis in die Gegenwart erhalten konnte, in der ihre Existenz und eigenständige Weiterentwicklung gesetzlich gewährleistet ist. Karlheinz Blaschke

Hermann Lutz: "Verbrecher Volk" im Herzen Europas. Die Wahrheit in der Geschichte ist unteilbar wie Deutschland. 304 S., Fritz Schlichtenmayer, Tübingen 1959, Lw. 15,80 DM.

Der Vf. hatte Zugang zu dem Archiv of the Hoover Institution in Stanford USA; so konnte er seine Darstellung auf einem reichen Beweismaterial aufbauen. Außerdem war er durch seinen langjährigen Aufenthalt in den USA in der Lage, die so umfangreiche ausländische Literatur zu seinem Thema heran-

zuziehen. In überzeugender Weise verficht L. die These, daß der ungerechte Friede von Versailles, insbesondere die Kriegsschuldlüge die wahre Ursache für den Zweiten Weltkrieg bildet und daß die Behandlung der Weimarer Republik durch die einstigen Kriegsgegner mit zu den Faktoren zählt, die den Aufstieg Hitlers und der nationalsozialistischen Bewegung ermöglicht haben. Einen großen Teil seiner Untersuchung widmet L. der Frage, ob und in wieweit deutsche und vor allem ausländische Wirtschaftskreise die NS-Bewegung finanziert haben. Hier kann L. manche Einzelheit klären, so in bezug auf Sir Henry Deterding und Henry Ford; aber gelöst ist dieser Fragenbereich als ganzes noch nicht. 56 S. Anmerkungen bezeugen das verarbeitete Quellenmaterial. Auf S. 261 liest man mit Genugtuung, daß unlängst die Stadt Berlin das "Heinrich-Schnee-Archiv" übernommen hat, das die britische Witwe des letzten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Ada Schnee, zusammengestellt hatte. Bekanntlich hat Gouverneur Dr. Schnee das Hauptverdienst in der Bekämpfung der kolonialen Schuldlüge und der Versailler Kriegsschuldthese.

Bodo Herzog: Die deutschen U-Boote 1906—1945, 236 S. mit 111 Abb., J. F.

Lehmann, München 1959, Lw. 26,- DM.

Die Beurteilung der Einsatz- und Wirkungsweise moderner Waffen ist für den neuzeitlichen Historiker unerläßlich, jedoch sehr schwierig, weil spezielle Kenntnisse meist fehlen. Von allen Marine-Fahrzeugen ist das Unterseeboot, dessen geschichtliche Rolle in zwei Weltkriegen offensichtlich ist, technisch besonders vielfältig, verwickelt und allen Neuerungen unterworfen. Der Vf. hat ein sehr übersichtliches Nachschlagewerk geschaffen, das alle technischen Angaben über die deutschen Unterseeboote und ihre Leistungen in Tabellen und Kalenderform zusammenstellt. Ein hervorragendes Bildmaterial veranschaulicht die Entwicklung des Unterseebootbaus und den Betrieb an Bord. Das Quellenverzeichnis weist die zahlreichen Fundorte nach, aus denen H. emsig und mit Liebe zur Sache seine beachtlichen Kenntnisse zusammengetragen hat.

Walther Hubatsch

Friedrich Rosen: Aus einem diplomatischen Wanderleben. Band III und IV.

442 S., Limes-Verlag, Wiesbaden 1959, Lw. 28,—DM.
Die ersten beiden Bände der Lebenserinnerungen Rosens, des langjährigen deutschen Gesandten, Orientkenners und Reichsaußenministers (1921) sind noch zu seinen Lebzeiten 1931 und 1932 erschienen. Die vorliegenden Bände III und IV sind erst kürzlich im Manuskript zum Vorschein gekommen, nachdem sie im Tresor einer Berliner Bank nach 1945 als verloren gegolten hatten. In ihnen behandelt R. seine Tätigkeit als Gesandter im Haag während des Ersten Weltkrieges und seine kurze Amtszeit als Reichsaußenminister im Kabinett Wirth des Jahres 1921. Der Erlebnisbericht ist bereichert durch zahlreiche dokumentarische Hinweise und Belege sowie durch außenpolitische Reflexionen, die auch heute noch gültig, schlüssig und anwendbar sind. Ein überaus erfahrener und vielseitiger Diplomat ist hier am Werk, der sein Metier bis in die feinsten Details beherrscht und der eine nüchterne, von Sensationshascherei vollkommen freie Darstellung von beherzigenswerter Akribie gibt, wie sie vorbildlicher nicht sein könnte. Dabei sind die beiden Bände nicht nur eine historisch-politische Fundgrube, sondern zugleich eine überaus fesselnde Lektüre. Es ist eindrucksvoll bei R. zu lesen und aus unserer Sicht zu schließen, daß im Kriege wie nach ihm stets die gleichen Fehler begangen werden, wenn Leidenschaft an die Stelle von kühler Überlegung tritt. Auf deutscher Seite die Hybris, die im Bestreben nach Eroberung und Einverleibung fremdem Hoheitsgebietes und in der Verkennung der militärisch-politischen Gesamtlage zum Ausdruck kam, bei den Alliierten der Drang zur Rache und Bestrafung des besiegten Feindes

auch auf Kosten der europäischen Wirtschaftsstruktur und zum Vorteil subversiver Tendenzen. - R. hat vom Haag aus in Berichten an den Reichskanzler und das Auswärtige Amt — ohne den geringsten Erfolg — versucht, Anregungen zur Beendigung des Krieges durch Verhandlungen, besonders durch eine Erklärung über die Wiederherstellung Belgiens, zu geben. Er bemängelt in diesem Zusammenhang, ohne Instruktionen auf seinen Posten entsandt worden zu sein und niemals Informationen aus Berlin erhalten zu haben. Diese seine Berichte scheinen dazu beigetragen zu haben, daß die Wahl eines Außenministers im Kabinett Wirth des Jahres 1921 auf ihn fiel. R. hat in seiner knapp einjährigen Tätigkeit als Außenminister nichts als sachliche und persönliche Enttäuschungen erlebt. Er wirft seinen Kabinettskollegen und auch dem Reichspräsidenten Ebert völligen Mangel an außenpolitischen Ideen oder gar Verständnis sowie Liebedienerei gegenüber den Alliierten vor. Seine Urteile über manche Politiker der Nachkriegszeit, besonders über Rathenau und Stresemann, sind bei aller Mäßigung im Ton von erstaunlicher Schärfe. Als Außenminister sah er es als seine Hauptaufgabe an, England aus der geschlossenen Front der Alliierten herauszulösen. Als er erkennen mußte, daß ihm dies trotz unmittelbaren Appels an Lord Curzon mißlang, nahm er seinen Abschied, wozu die Kabinettskrise nach dem Diktat der Botschafterkonferenz über Oberschlesien den willkommenen Anlaß bot. R. machte — auch in seinen Erinnerungen aus seiner monarchistischen Einstellung und seiner Kaisertreue kein Hehl; seine beachtenswerten Aufzeichnungen über den Übertritt des Kaisers nach Holland und seine Hintergründe machen dies deutlich. Diese lebenslang geübte - und erwiderte - Loyalität mag es ihm erschwert haben, mit den neuen Machthabern zusammenzuarbeiten, ebenso wie diese sich vermutlich über die Einstellung R.s zu einer parlamentarischen Demokratie keine Illusionen gemacht haben dürften.

Arnold Freiherr v. Vietinghoff-Riesch: Letzter Herr auf Neschwitz, ein Junker ohne Reue. VII u. 405 S., C. A. Starke, Limburg a. d. Lahn 1958, Lw. 19,50 DM. Gespaltene Ahnentafeln setzen sich aus zwei sozial oder national gegensätzlichen Hälften zusammen. Sie erzeugen eine starke Spannung im Ahnenträger, der aktiv und dynamisch wird. Bismarck und Moltke, Hindenburg und Ludendorff, Conrad v. Hötzendorf und Churchill gehören zu dieser Spezies. Auch der Vf. verfügt über eine gespaltene Ahnentafel und macht ihr durchaus Ehre. Er hat nicht nur die vorliegende Autobiographie verfaßt, er brachte auch belletristische und gelehrte Werke heraus. Er diente als Gefreiter bei den sächsischen Gardereitern, als Unteroffizier bei der "Baltischen Landeswehr" und als Hauptmann bei der Wehrmacht. Er war Forstmeister, er verwaltete den väterlichen Besitz — eben Neschwitz in der Lausitz — und er ist jetzt Professor für Forstschutz an der Universität Göttingen. Zahlreiche und unterschied che Tätigkeiten hat er mit Erfolg betrieben. In liebenswürdiger, nicht selten selbstironischer Weise schildert der Vf. sein Leben, welches ihn von der Lausitz nach Dresden, von da nach dem Baltikum und in mehr als dreijährige russische Internierung führte. Sodann wird er im letzten Kriegsjahr 1918 Soldat, später Student in München und kämpft im Baltikum. Der Weltkrieg II bringt v. V. nach Polen und Rußland, nach Frankreich und zuletzt zurück in das schwerbedrängte Reich. V. hat ein Auge, welches beobachten und eine Hand, die schreiben kann. Ein lesenswertes Buch! Nikolaus v. Preradovich

Fritz Ernst: Aus dem Nachlaβ des Generals Walther Reinhardt. 81 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1958, 3,50 DM.

Der Vf., der zuerst in der Ztschr. f. Württ. Landesgesch. 1957 über Reinhardt geschrieben hat, legt die in der "Welt als Geschichte" 1958 erschienene Studie

nunmehr ergänzt in Buchform vor. Aus sorgfältig zusammengetragenem Material wird die Denk- und Verhaltensweise Reinhardts aufgezeigt, der in der kritischen Zeit 1919 bis 1920 Preuß. Kriegsminister und erster Chef der Heeresleitung in der Reichswehr war. Die Demobilmachung, der Aufbau einer staatstreuen Truppe unter den Belastungen von Versailles, die Durchsetzung der Kommandogewalt mit Billigung der zivilen Machthaber, die Gefährdung der eben erreichten Ordnung durch den Kapp-Putsch stellten höchste Anforderungen an einen Offizier, der fest in Traditionen wurzelte und der sich doch den Erfordernissen der Gegenwart nicht verschließen konnte. Die Untersuchung von E. führt den schlüssigen Nachweis, wie wenig "Württemberger" Reinhardt im Grunde noch gewesen ist; die starke, formende Kraft der einheitlichen Friedensausbildung und vor allem Erlebnis, Anstrengung und Opfer des Krieges hatten die bundesstaatlichen Besonderheiten innerhalb des deutschen Offizierkorps so weit zurücktreten lassen, daß die Einheitlichkeit der Reichswehr ein selbstverständliches Gebot der Stunde geworden war. Das zweite Verdienst dieser Studie liegt in der Aufzeigung der militärischen Führungsmaßnahmen in dem Aufbaustadium nach dem verlorenen Kriege, unter äußerem und innerem Druck. Das Verhältnis zu Parlament und Parteien, die Bewahrung überkommener Werte und die Meisterung von tiefgreifenden Staatskrisen werden in den gleichzeitigen Aussagen einer verantwortlich beteiligten Persönlichkeit dargelegt; der Leser gewinnt einen ungewöhnlichen Einblick in die Arbeitsweise der Reichsbehörden nach dem tiefen Einschnitt von 1918. Ein sehr gut erschlossener, wichtiger Quellenbestand zur Geschichte der ersten deutschen Republik.

Geschichte der Ungarndeutschen in Dokumenten 1930—1950. Hg. von Johann

Weidlein. 408 S., Selbstverlag, Schorndorf 1959, 15,—DM. W. wendet sich mit dieser Veröffentlichung — bei den "Dokumenten" handelt es sich um Auszüge aus Zeitungen, Zeitschriften und Büchern - gegen die im Geleitwort des Bandes II "Das Schicksal der Ungarndeutschen" der vom Bundesvertriebenenministerium herausgegebenen "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa" (vgl. HPB. VII, 214) aufgestellte Behauptung, daß der madjarische Staat und das madjarische Volk mit der Vertreibung wenig zu tun hätten. Als genauer Kenner der ungarischen Geschichte vermag er nachzuweisen, daß der Gedanke der Vertreibung der deutschen Minderheit nur die letzte Folgerung der madjarischen Nationalitätenpolitik war. Der Versuch, durch Assimilierung und Unterdrückung anderer Nationalitäten einen einheitlichen Nationalstaat westlicher Prägung zu schaffen, wurde in Ostmitteleuropa von keinem Staatsvolk so zielbewußt und rücksichtslos betrieben wie von den Madjaren seit dem Ausgleich des Jahres 1867. Bei der Gemengelage der Nationalitäten im Karpathenraum konnten die Madjaren das westliche Vorbild des Nationalstaates mit einheitlichem Volkstum, einheitlicher Sprache und einheitlicher Grenze aber nur durch Ausrottung und Austreibung der nationalen Minderheiten verwirklichen. Ähnlich wie bei fast allen europäischen Völkern machte sich auch bei den Madjaren besonders seit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein überhitzter, lebensfremder und barbarischer Nationalismus breit, der in Anknüpfung an die vorchristliche, heidnische, antieuropäische und asiatische Überlieferung des Madjarentums die pseudogeistige Grundlage für die Austreibung und Vernichtung der deutschen Minderheit bildete. Selbstverständlich hatte dieser Nationalismus auch ein sozialistisches Gesicht: die deutsche Volksgruppe bildete demnach eine Schicht von "Kapitalisten"; ihr Vermögen sollte für "den Agrarproletarier" zur Verfügung gestellt werden (S. 349). Die Madjaren können daher die Schuld an der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn nicht von sich abwälzen. Georg Franz-Willing

Harold J. Gordon: Die Reichswehr und die Weimarer Republik 1919-1926. (Deutsche Übersetzung von S. Maruhn.) 449 S., Verlag für Wehrwesen Bernard

& Graefe, Frankfurt 1959, 29,50 DM.

Nun liegt das schnell bekannte Buch Gordons (vgl. HPB. VI, 52) in deutscher Übertragung vor. Es wird damit dank seiner Qualität nun auch in den deutschen Kreisen Eingang finden, denen das Originalwerk nicht zugänglich ist. Die Übersetzung erscheint flüssig und bezeugt die Vertrautheit des Übersetzers mit den damaligen militärischen Fachausdrücken, jedenfalls im allgemeinen. Leider scheint es dem Vf. nicht möglich gewesen zu sein, den Urtext für die deutsche Ausgabe zu ergänzen. Erfurths Geschichte des Deutschen Generalstabs (1957) ist nicht einmal erwähnt. Von den seit 1956 erschienenen Primärquellen sind Otto Geßler, Reichswehrpolitik in der Weimarer Zeit (1958) und Fritz Ernst, Aus dem Nachlasse des Generals Walther Reinhardt (Die Welt als Geschichte 18, 1958; die im gleichen Jahr erschienene Buchausgabe ist nicht angeführt) zwar im Literaturverzeichnis erwähnt, aber weder in den Anmerkungen nachgetragen noch im Text verarbeitet. Seit dem Erscheinen der amerikanischen Ausgabe des Buches hat G. in der Wehrwissenschaftlichen Rundschau noch 2 Aufsätze veröffentlicht: Hans von Seeckt als Mensch (1957) und: Ritter von Epp und Berlin 1919—1923 (1959). In dem erstgenannten Aufsatz begründet und belegt er noch einmal seine Seecktauffassung, die mir zu günstig erscheint. Alles in allem aber verdient dieses von Sympathie und Verständnis getragene Buch des amerikanischen Historikers eine weite Verbreitung in Deutschland.

Fritz Ernst

Hans-Adolf Jacobsen: 1939—1945. Der zweite Weltkrieg in Chronik und Do-Mumentation. 538 S., Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1959,

Lw. 11.30 DM.

Ein Buch von besonderer Eigenart und hohem Wert, für das der Vf. aufrichtigen Dank verdient. Nach einer sehr klaren zeitlichen Chronik über den Gesamtverlauf des Krieges in übersichtlichen Abschnitten (70 S.) nehmen die Dokumente, darunter eine erhebliche Zahl bisher nicht veröffentlichter, den Hauptteil des Buches ein (350 S.). Hier wird wirklich "die Wahrheit über den Krieg" gebracht, ganz nüchtern ohne romanhafte und tendenziöse Verkleidung, wie sie journalistische Literaten heute so gerne bringen. Wenn man ergriffen von einem Dokument zum anderen blättert, findet man Irrtümer und Schuld. klares Erkennen von Tatsachen und hohe strategische und organisatorische Leistungen nebeneinander. Fast unwahrscheinliche Erfolge der ersten Kriegsjahre erstehen aus den Dokumenten ebenso wie die erschütternden Tragödien von Stalingrad bis zum endgültigen Zusammenbruch. Der Abschnitt "Wider die Tration" läßt erschauern, der über "Deutsche Gesittung im Kriege" zeigt, daß wir wirklich nicht "von allen guten Geistern verlassen" waren. Auch der Gegner kommt zu Worte, neben Befehlen und Lagebeurteilungen, Kapitulationsforderungen und Dokumente von Casablanca, Teheran, Yalta, Potsdam und der berüchtigte Morgenthau-Plan. Peccatur intra et extra muros. Erschütternd Hitlers Einstellung zu den Generalen und dem Generalstab, die natürlich auf seine Parteigrößen ausstrahlte. Das Buch räumt dankenswerterweise mit dem Märchen von den "jasagenden Generalen" und von "Sabotage und Verrat" auf, die am Kriegsverlust schuld seien. Erstaunlich, wie früh Goebbels das Schwinden der Siegesaussichten erkannte, ohne das Hitler klarmachen zu können oder es dem Volke gegenüber zuzugeben. Deutlich erkennbar, wie Hitler wider besseres Wissen mit einer wohl schon in den Bereich des Wahnsinns gehörenden Sturheit den Krieg bis zu einem beispiellosen Zusammenbruch fortsetzte und Wehrmacht, Volk und Wirtschaft überbeanspruchte. Der III. Teil "So ging der II. Weltkrieg verloren" (50 S.) ist gleichzeitig ein Wegweiser durch die Dokumentensammlung und der verbindende Text dazu. In folgerichtigem Aufbau und Denken zeigt er die Gründe, warum Deutschland den Krieg so verlor, aber nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa, da auf beiden Seiten die Staatsmänner keine nüchterne Vorstellung davon hatten, daß das Ziel eines Krieges nicht etwas Negatives, nämlich Zerstörung, sondern etwas Positives, nämlich ein echter Friede ist. Bei diesem Buch bedauert Rezensent, sich so kurz fassen zu müssen. Das wirklich preiswerte Buch ist wie kaum ein anderes geeignet, dem denkenden und suchenden Menschen Aufschluß über den Krieg und Verständnis für seine Probleme zu geben. Man kann ihm nur weiteste Verbreitung wünschen in Privathand und Büchereien aller Art, sowie Ausnutzung zur Belehrung in Schulen, Hochschulen und bei der Bundeswehr, bei Menschen, die den Krieg erlebten und der Jugend, die so viele offene Fragen darüber an die ältere Generatiop zu stellen hat.

Fritz Otto Busch: Zehn Zerstörer. Die Besetzung Narviks. 167 S., 32 Abb.,

Ad. Sponholtz, Hannover 1959, Lw. 12,80 DM.

Der bekannte Marineschriftsteller beschreibt auf Grund der heute verfügbaren Quellen und Darstellungen von deutscher und englischer Seite den Einsatz und die Vernichtung der 1., 3. und 4. Zerstörer-Flottille bei dem Unternehmen gegen Norwegen im April 1940. Die sachlichen Ausführungen werden unterbrochen von meisterhaften Schilderungen des Bordbetriebes während des Vormarsches und der Gefechte. Unübertrefflich ist die Ausdruckskraft, mit der Busch auch in diesem Buch das immer wieder fesselnde Thema "Schiffe in See" darzustellen weiß.

Fritz Faust: Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung.

201 S., Metzger, Frankfurt a. M. 1959, geh. 11,80 DM.

Die Schrift faßt in übersichtlicher und ansprechender Weise Entstehungsgeschichte, Inhalt und rechtliche Würdigung des Potsdamer Abkommens zusammen und kann als eine vollständige und zuverlässige Orientierung auf diesem Gebiet bezeichnet werden. Sie geht auf Grund der vorliegenden Quellen, die nur gelegentlich durch ein Zurückgehen auf neuerdings vorliegende (z. B. französische) Publikationen hätten ergänzt werden können, zunächst auf die Vorgeschichte des Abkommens ein und gibt einen Überblick über seinen Inhalt. In der rechtlichen Beurteilung wird man dem Vf. weitgehend folgen können. Er nennt das Abkommen ein Regierungsabkommen im Gegensatz zu einem förmlichen Vertrage, wobei anzumerken wäre, daß auch ein solches bindende Verpflichtungen enthalten kann. Es wäre wohl richtiger, vor allem die lediglich programmatische und nicht verbindliche Natur zahlreicher Klauseln des Schlußprotokolls zu betonen. Daß Deutschland nicht an den Inhalt des Abkommens gebunden ist, andererseits Frankreich ihm - abgesehen von wichtigen Vorbehalten - beitrat, ist ebenso wichtig wie die Bejahung der trotz entstandener Gegensätze und Überholung des Inhalts fortdauernden Geltung des Vertrages zwischen den Alliierten. Die Darstellung beschränkt sich auf eine objektive Behandlung der Rechtsfragen, ohne in eine politische Würdigung ein-Ulrich Scheuner zutreten.

Eberhard Jäckel: Die Schleswig-Frage seit 1945. Dokumente zur Rechtsstellung der Minderheiten beiderseits der deutsch-dänischen Brenze. (Dokumente Bd. 29.)

150 S., Alfred Metzner, Frankfurt a. M. 1959, 19,80 DM.

Durch diese Zusammenstellung wird die ältere Sammlung von E. Uldall überholt. Es werden 100 deutsche und dänische Dokumente abgedruckt; vorangeht eine Einleitung (S. 9-20), die die Entwicklung Zug um Zug schildert. Es wurde beanstandet, daß J. die Südschleswig-Politik der britischen Besatzungsmacht nicht genügend dokumentiert habe. Da er jedoch in der Einleitung etwas

genauer auf diesen wichtigen Abschnitt eingeht, möchten wir uns dieser Kriti nicht anschließen. Bedenklich ist freilich, daß das Südschleswigsche Memorandun vom 27.1.47 fehlt. S.45 wird eine weitere Eingabe der dänisch gesinnten Sücschleswiger zitiert, ihr Abdruck wäre zweckmäßig gewesen. Bei einer Auswal von Dokumenten wird sich eine befriedigende Lösung nur schwer finden lasser Der aus technischen Gründen oft notwendige auszugsweise Abdruck unterlieg. natürlich kritischer Diskussion, klar ist wohl, daß der Auszug aus der britische September-Note (9.9.46) ungeschickt hergestellt wurde. Ausgesprochen beklag muß werden, daß sich J. so häufig diffuser Ausdrücke bedient. Bei Nr. 28 han delt es sich um eine "Niederschrift" Hedtofts, der sachlich nicht zutreffend Ausdruck "Kopenhagener Protokoll" ist eine journalistische Erfindung. Es is nicht richtig, daß der Kieler Landtag "alle Sonderrechte für Parteien nationale Minderheiten" abschaffte (S. 14) — es gab am 22, 10, 51 keine Sonderrecht von Belang. Was heißt "protestantischer Konfession"? Und warum übergeht de Vf. die Tatsache, daß die dänische Regierung die Erklärung vom 5.5.45 ("Di Grenze liegt fest.") später nicht wiederholt hat? Die Übersetzung des Begriff "Folkekirke" mit "Staatskirche" (S. 18 ff) ist unzutreffend (der 1841 zuerst gebrauchte Ausdruck war geradezu als Gegenbegriff gedacht!). Was berechtig schließlich J., die "langsam fortschreitende Assimilierung der fremden Volk-gruppen" (S. 19) als den "besten Weg" anzusehen? Daß die Assimilation i Grenzgebieten eine Rolle spielt, ist eine Tatsache. Woher nimmt J. das Recht aus einem Faktum ein Postulat zu machen? Ist diese alte These Mello Francc ethisch zu rechtfertigen? Und kann J. für die Richtigkeit seiner Prognose Doku mente beibringen? Mir scheint: für das nördliche und südliche Schleswig nich Gedankenlose Spekulationen hätten bei einer Sammlung politisch-rechtliche Dokumente vermieden werden sollen. Hans Beyes

Les Terres Polonaises de l'Ouest, 303 S. — Polish Western Territories, 262 S.

(Prace Instytutu Zachodniego Nr. 26.) Zachodni, Posen 1959, 40 sl.

Dieses gleichzeitig in französischer und englischer Sprache veröffentlicht! Sammelwerk verbindet geographische, geschichtliche und völkerrechtliche Bei träge (von der Posener Universitätsdozentin St. Zajchowska, dem Krakauer Pro fessor und Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften K. Piwarsk und dem Rektor der Posener Universität A. Klafkowski) mit demographischen wirtschaftlichen und kulturellen, die von Mitarbeitern des herausgebender Posener Westinstituts stammen. Sie äußern sich, wie es das Vorwort des Buches vorsieht, im allgemeinen ohne störende Polemiken und Übertreibungen, ordner den weitschichtigen und heiklen Stoff aber unter dem Zwang der von diese Werbung für die "Recovered Territories" vertretenen Tendenz. Diese verfolg deutlich die Absicht, die Eingliederung der von Polen verwalteten ostdeutscher Provinzen in den heutigen polnischen Staat als vollendet und unwiderruflich darzustellen, wobei der bisher so oft berufene deutsche "Drang nach Osten" abgelöst wird durch Hinweise auf die innerhalb des Deutschen Reiches vol 1939 zu beobachtende "Ostflucht". "Die in Potsdam angenommenen Lösungen" (mit der Westverschiebung Polens und den Deutschenaustreibungen) werden am Ende des Beitrages über die geschichtliche Entwicklung als "diesem geschicht lichen Prozeß konform" dargestellt. Ernst Birke

Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung. Hg Bundesministerium für Verteidigung. Innere Führung. Band IV. 381 S., Max Nie meyer, Tübingen 1959, Lw. 14,— DM.

Schon der 2. und 3. Band des Handbuches (vgl. HPB. 7, 1959, S. 185-187 hatten einen Teil der beim Lesen des 1. Bandes wach gewordenen Wünsch

erfüllt, gleichzeitig freilich auch neue erweckt; der 4. Band, entgegen früheren Ankündigungen noch nicht der letzte, stellt einen weiteren Schritt von der beziehungslosen Aufsatzsammlung zum sinnvoll aufgebauten und gegliederten Handbuch dar. Wie beim 2. Band stehen auch hier die Beiträge unter einem den Offizier besonders angehenden Gesamtthema: "Nationale und übernationale Wirklichkeiten", und diese Zueinanderordnung gibt ihm, wenn man auch über die Aufnahme mancher Beiträge in diesen Zusammenhang streiten kann, eine Geschlossenheit, die man im 1. und 3. Band vermissen mußte. Einzelne Aufsätze sind auch, was man ihnen schon nach wenigen Sätzen anmerkt, mit dem Gedanken an den künftigen Leser, den Offizier der Bundeswehr, geschrieben worden; sie wirken dadurch wesentlich frischer als manche Beiträge früherer Bände, die sich an ein allgemeines Publikum wandten. Andererseits sind Aufsätze aufgenommen worden, die bereits an anderer Stelle gedruckt waren, für das Gesamtthema aber bedeutungsvoll sind. Diese spürbar stärkere herausgeberische Gestaltung ist dem neuen Band sehr zugutegekommen.

Von den 16 Beiträgen können hier nur einige hervorgehoben werden. Eröffnet wird der Band durch einen schon 1946 gehaltenen und gedruckten Vortrag von Th. Heuss über die deutsche Nationalidee im Wandel der Geschichte, naturgemäß mehr ein Essay als ein alles erfassender Überblick, aber so ausgewogen in der Form und von einer solchen ruhigen und sicheren Würde, fern jeder Wehleidigkeit, daß man ihn jedem jungen Menschen zur mehrmaligen Lektüre empfehlen möchte. Der umfangreichste Beitrag über die Souveränität im modernen westeuropäischen Staat stammt von Carlo Schmid, der weit in das Staatsdenken Platos und Augustins zurückgreift und in sehr glücklicher Weise theoretische Grundlegung mit sachlichen Mitteilungen über Aufbau und Funktionieren der Vereinten Nationen zu verbinden weiß. An beide Beiträge knüpft der zentrale Aufsatz von Eugen Lemberg: Nationale und übernationale Ideen als Grundlagen des Wehrwillens an. Er postuliert neben dem "als Beweggrund für die äußerste Hingabe und Todesbereitschaft allein nicht mehr wie früher ausreichenden Nationalgefühl" und neben dem allzu stark abgenutzten Gedanken der Verteidigung des christlich-abendländischen Erbes die "Errichtung eines neuen Vorbildes nationaler und sozialer Ordnung" als Antwort auf die Ideologie des Kommunismus und auf die Enttäuschungen, die dieser vielen Anhängern bereitet hat. Das Gegenstück bildet der abschließende Aufsatz von Erich Weniger mit dem herausfordernden Titel: Die Gefährdung der Freiheit durch ihre Verteidiger. Hier werden die inneren Schwierig-keiten, denen sich der junge Offizier gegenübersieht, mit erfrischender Offenheit beim Namen genannt; behutsam sucht Weniger, zahlreiche scheinbare Gegensätze als Mißverständnisse zu zeigen, z.B. den zwischen dem angeblich konservativen Heer und der fortschrittlichen Gesellschaft, indem er darauf hinweist, daß alle neueren Heeresverfassungen in ihrem Ursprung revolutionär waren. Ein Teil der übrigen Beiträge gilt Ländern oder Staatengemeinschaften, dabei zum Teil das nachholend, was wir in früheren Bänden vermißten, so über das Commonwealth (H. Lehmann), Deutschland und Frankreich (F. Wagener), Südosteuropa (J. Matl), wobei erstmals auch tabellarische Übersichten die Unterrichtung erleichtern. Besonders glücklich war der Gedanke, zwei ältere Aufsätze von Hans Herzfeld zu einem sehr lesenswerten Beitrag über Berlin als deutsche Hauptstadt im Wandel der Geschichte zu verbinden. Weil hier noch gar nicht auf die Berlinkrise Bezug genommen und die Rolle Berlins in der Ost-West-Auseinandersetzung nur kurz behandelt wird, kann die den Älteren noch so selbstverständliche geschichtliche Bedeutung Berlins kritisch und liebevoll und damit höchst eindrücklich ins Bewußtsein gebracht werden.

Im Ganzen entspricht der Band weit mehr als seine Vorgänger der Aufgabezugleich sachliche Unterrichtung und gedankliche Anregung zu bieten, so das man ihn nicht nur in die Hand des Offiziers, sondern auch besonders in di Gotthold Rhod Büchereien der Oberschulen wünschen möchte.

Hermann Rauschning: Mut zu einer neuen Politik. 247 S., Käthe Vogt, Berlii 1959, 15,80 DM.

Der frühere Oberbürgermeister von Danzig, durch seine nach Abwendun; vom Nationalsozialismus und nach Emigration geschriebene, teilweise höchs: lesenswerte Kritik an Hitler bekannt geworden, vertritt ausführlich Gedanker zu einer Neuorientierung der deutschen und europäischen Politik, die er in der letzten Jahren schon mehrfach vor die Öffentlichkeit getragen hat. Mit Rechbekämpft er die immer schärfere Herausarbeitung des Ost-West-Gegensatzes die eine Lösung der Deutschland-Frage unmöglich macht, und sucht statt desser nach gangbaren Wegen für den Ausgleich. Im übrigen lenkt er in dankenswerte: Weise das Augenmerk vor allem auf die Notwendigkeit einer inneren Erneue rung im Sinne größerer Ehrlichkeit und Menschlichkeit. Die vorgetragenen Gedanken verdienen auch dort Achtung und Beachtung, wo sie reichlich subjektiv und ohne Beziehung zur Wirklichkeit erscheinen mögen. Ferdinand Friedensburg

Pietro Quaroni: Die Stunde Europas. 109 S., Heinrich Scheffler, Frankfurt 1959 4,80 DM.

Der bekannte Vf. gibt in vier Vorträgen seine Auffassungen zur europäischen Lage wieder. Er bejaht grundsätzlich die Politik des Westens und vermag auch da anregend und belehrend zu wirken, wo man mit seinen Auffassungen nicht voll einverstanden sein sollte. Ferdinand Friedensburg

Wilhelm Wolfgang Schütz: Schritte zur Wiedervereinigung. 30 S., Muster-

schmidt, Göttingen 1959, 2,70 DM.

Der Vf., der als geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in den letzten Jahren immer stärker in den Vordergrund getreten ist und bereits eine Reihe von größeren und kleineren Schriften zur deutschen Politik veröffentlicht hat, fügt hier Beobachtungen und Erwägungen auf einer Weltreise zusammen, auf der er die Sorgen um Berlin und um die deutsche Wiedervereinigung in einer Reihe von Ländern vertreten hat. Mit Recht verlangt er von der deutschen Politik, daß sie die Abwehr des neuen Angriffs auf Berlin mit einer nach vorn durchstoßenden Bemühung um die deutsche Wiedervereinigung verbindet. Mit Freude liest man, daß für unser Anliegen auch in anderen Ländern durchaus Verständnis besteht. Ferdinand Friedensburg

Helmut Schoeck: Was heißt politisch unmöglich? 258 S., Eugen Rentsch, Erlen-

bach-Zürich und Stuttgart (1959), Lw. 14,50 DM.

Der Titel dieses geistreich schillernden und mit immenser Materialkenntnis geschriebenen Buches meint folgendes: gewisse Leute nennen gewisse Dinge "politisch unmöglich", weil sie entweder selbst "Linkprogressisten" seien oder aber doch jedenfalls den "Neid der Massen" fürchteten. So wird dann äußerst gewandt und temperamentvoll eine konservativ-antikollektivistische Gesellschaftsanalyse entwickelt. Bei aller Brillanz kann Sch. jedoch nicht verleugnen daß er im Grunde von einer im Vorrationalen wurzelnden Position ausgeht deren Zustandekommen nur biographisch zu erklären wäre, und daß seine übersprudelnden Deduktionen nur der Bemühung entspringen, diese Position nach träglich durch Material (das aus der Gesamtmasse des Vorhandenen natürlich ebensogut im Dienste anderer Tendenzen ausgewählt werden könnte) zu stützen. Was (auch) den (konservativen) kritischen Leser bedenklich machen muß, ist der Effekt, vorwissenschaftliche Interessenkomplexe (bis hin zu denen eines Haus- und Grundbesitzervereins, vgl. die Polemik gegen den Lastenausgleich, 69 ff) und Stereotype zu rechtfertigen, statt nüchtern nach der Wahrheit zu fragen. Dieses Buch ist gefährlich, weil es in seiner geschliffenen Eleganz unter dem Mantel gediegener Wissenschaftlichkeit unkritische, jedoch in bestimmter Richtung "interessierte" Vertreter einiger sozialer Gruppen der ganzen westlichen Welt in ihren Vorurteilen bestätigen muß. Helmut Seiffert

H. G. Alexander: Zwischen Bonn und London. Mißverständnisse und Hoffnungen. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. 308 S., Econ-Verlag, Düsseldorf (1959), Lw.

Der Vf. ist ein Deutscher, der viele Jahre in England als Zeitungskorrespondent verbracht hat. Den Kern seines Buches bildet eine Schilderung des Staatsbesuches von Bundespräsident Heuß in England im Oktober 1958 mit seinen bekannten Auswirkungen auf die englische und deutsche Presse. Der Stil ist nicht immer blendend, manchmal etwas naiv und auch inkorrekt. Wie so viele Journalisten begeht auch A. den Fehler, das Genre zu verlassen, in dem er am stärksten ist: er bettet die Schilderung des Heuß-Besuches in - allgemein ausgedehnte, für die Zeit nach 1945 jedoch brauchbare und nützliche — geschichtliche Betrachtungen über das deutsch-englische Verhältnis ein, bei denen für den Fachmann natürlich nichts Neues herausspringt und die dem Laien, welchem das Buch zugedacht ist, mehr als ärgerlich-umständliches Präludium zum Eigentlichen erscheinen müssen. Dieses Kernstück nun allerdings verdient uneingeschränktes Lob (auch was den Stil anbetrifft), denn hier ist der Vf. in seinem Element: bei der anschaulichen, minutiösen Schilderung des äußeren Ganges der Handlung des Staatsbesuches und bei der feinsinnigen und subtil abwägenden Interpretation der sich herum rankenden Pressespekulationen. Hier vermag das Buch segensreich und klärend im Sinne echten außen- und auch innenpolitischen Verantwortungsbewußtseins (keinerlei nationalistische Voreingenommenheiten!) zu wirken. Helmut Seiffert

Wirtschaftssysteme des Westens, Hg. Rudolf Frei, (Veröffentlichungen der List-Gesellschaft e. V., Bd. 6.) 247 u. 221 S., Kyklos, Basel, Mohr (Siebeck), Tübingen 1957, 1959, Lw. 22,— DM, 25,75 DM.

Auf der Grundlage eines Artikels von C.B. Hoover über die Relevanz des reinen Konkurrenz-Modells für die marktwirtschaftlich organisierten Systeme der Gegenwart werden 15 Studien über "westliche" Volkswirtschaften (auch Japan!) aus der Hand verschiedener Autoren in deutscher, französischer und englischer Sprache mit entsprechenden Resumées vorgelegt. Die verhältnismäßig einheitliche Stoff- und Problemgliederung erzeugt einen hohen Grad von Vergleichbarkeit und ermöglicht schnelle Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Organisationsformen und die Funktionsweise des jeweiligen Systems. Die Veröffentlichung entspricht einem dringenden Bedürfnis nach vergleichenden Studien dieser Art und könnte durch den Eindruck überraschender Vielfalt der tatsächlichen Ordnungen einem weitverbreiteten scholastischen Denken in polaren Strukturtypen heilsam entgegenwirken. Die Abweichungen vom Konkurrenzmodell betreffen natürlich nicht nur staatliche Interventionen, sondern auch monopolistische Organisationsformen jeder Art sowie staatliche Unternehmungen. Die Verwendbarkeit und Anschaulichkeit der einzelnen Abhandlungen wird erhöht durch Berücksichtigung der statistisch unterbauten natürlichen, historischen und politischen Bedingungen der einzelnen Volkswirtschaften. Empirisch angelegt sind die Studien wohl geeignet, die Grenzen modelltheoretischer Einsich zu verdeutlichen, die Bedeutung der institutionellen Faktoren in der Bestimmung der Wirtschaftssysteme und ihrer Lenkung gebührend hervorzuheben. Auch wenn man von Fällen eines extremen Dirigismus (Spanien) oder Monopolismu (Japan) absieht, entsteht das Bild einer weitgehenden Konkurrenzbeschränkung in den behandelten nichtsozialistischen Volkswirtschaften, mit recht unterschiedlichen Freiheitsgraden, aber mit heutigen Erkenntnismitteln freilich nicht meß baren, der Produzenten und Konsumenten. Alles in allem stellen diese Abhandlungen unentbehrliches Material für Theorie und politische Praxis dar. Es is zu bedauern, daß ein Beitrag über Frankreich nicht rechtzeitig vorgelegen hat Hans Raupade.

Erwin Gross: Das Geheimnis des Pazifismus. Theologie und Politik der Kirchtlichen Bruderschaften. 144 S., Friedrich Vorwerk, Stuttgart 1959, 8,50 DM.

Diese Schrift ist ein Pamphlet gegen die Theologie der Kirchlichen Bruder-schaften, d. h. also gegen den Kreis um Niemöller, Heinemann, Vogel und Gollwitzer. Sie deckt zwei Fehler auf: 1. den mythischen Pazifismus. Er entsteht aus einer Verteufelung eines Objektes. Die Atombombe ist schlechthin böse Sie wird dem Ermessensbereich entnommen. Ihr gegenüber gibt es keine Prüfung der Möglichkeiten mehr, sondern nur ihre prinzipielle Ablehnung aus Glauben. — So aber wird der Claube gesetzlich. 2. den absoluten Pazifismus Bei der Bruderschaft geht es nicht mehr um einen sozusagen prinzipiellen Pazifismus, der das 5. Gebot als ein Gesetz nimmt, sondern um eine andere Form: Das Wort Gottes trifft den Menschen jeweils absolut. Es fordert, daß den Mensch sich nicht um die Erhaltung des Lebens kümmert, sondern das Lebens als eine Gabe nur von Gott erwartet. - Von Luther her wird diese Position in Frage gestellt. Das Evangelium bewirkt kein absolutes Gebot, sondern befreit vielmehr die Vernunft dazu, den Frieden zu hüten. Der Theologie der Bruderschaften liegt ein Rückfall in den Glauben an den verborgenen Gott zugrunde. Ihn hat gerade Luther im Kampf gegen die Schwärmer überwunden. Der Angriff dieser Schrift ist gezielt, leider nicht überall frei von Übertreibung. Als ein echtes Pamphlet deckt sie die Schwächen des Gegners auf, aber die eigene Position ist nicht zureichend. Dazu ist sie leider für ihr Genre unerträglich geschwätzig. Hans R. Müller-Schwefe

Der Christ im Atomzeitalter. Vorträge auf der Theologischen Tagung des Rheinischen Konvents im Januar 1959. 86 S., Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1959. 5,20 DM.

Diese Schrift ist die erste Verlautbarung des sog. Rheinischen Konvents, ein Abdruck der Referate seiner 1. Tagung vom Januar 1959. Die Absicht dieses Konvents ist es, in der gegenwärtigen Notlage der Ev. Kirche zur Klärung ihres Verhältnisses zur Politik und ihrer Stellung im Volk beizutragen und dabei die Täuschung zu beseitigen, als ob nur die Kirchlichen Bruderschaften Stimme der Kirche seien. Zuerst wird eine Verfahrensfrage geklärt: Im Unterschied zu den kirchl. Bruderschaften sei es geboten, zuerst eine theologische Klärung herbeizuführen und dann erst zu handeln. Dann werden zur Kernfrage, dem Verhältnis von Kirche und Politik, zwei wichtige Beiträge gegeben. E. Wilkens vom Luth. Kirchenamt zeigt, wie der Haltung der Bruderschaften die Theologie Karl Barths zugrunde liegt. Von seiner Christuskonzentration her wird das Verhältnis von Gesetz und Evangelium eingeebnet. Es gibt kein Nacheinander der beiden Größen mehr. Dann ist aber der Staat auch nicht nur eine Erhaltungsordnung; er reicht in die Erlösungsordnung mit hinein. Dann kann es auch keinen Unterschied von Ermessens- und Glaubensfragen mehr geben. Eben diesem letzten Punkt widmet W. Künneth seinen Beitrag. Für ihn ist, nach geläufiger luthe-

rischer Anschauung, diese Unterscheidung konstitutiv. Es gibt Wahrheiten, die die ewige Seligkeit betreffen; sie werden direkt aus der Heiligen Schrift entnommen. Und es gibt Ermessensfragen, die auf Grund des Glaubens an die ewige Seligkeit nach bestem Wissen und Gewissen in dieser Welt entschieden werden müssen. Die Atomfrage ist der klassische Fall einer solchen Ermessensfrage. Es geht nicht um die objektive Atomkraft, sondern nur um die subjektive Intention ihres Gebrauches. — In diesen Beiträgen wird das Unzureichende der Bruderschaftstheologie deutlich, leider aber auch die Unzulänglichkeit der lutherischen landläufigen Position.

Hans R. Müller-Schwefe

Charles de Gaulle: Mémoires de guerre. Le Salut 1944—1946. 653 S., Librairie Plon, Paris 1959.

Der dritte Band der Memoiren de Gaulles ist als Ganzes gekennzeichnet durch das erste Dokument des von S. 295 bis 653 gehenden Dokumententeils, durch die byzantinische "Ode Paul Claudels an den General de Gaulle", dem Inhalt nach ein mystisches Zwiegespräch zwischen "La France" und "Mon Général", "Monsieur le soldat", "Monsieur mon fils" in nachgeahmten Péguy'schen Stil. Der Egoismus des Autors, der ständig zwischen Je, moi, nous und "le General de Gaulle" in der dritten Person abwechselt, bricht immer wieder in klaren Sätzen durch: "Die Nation erkannte aus Instinkt, daß sie in dem Durcheinander, in dem sie sich befand, der Anarchie und der Diktatur ausgeliefert sein würde, wenn ich nicht dagewesen wäre, um ihr als Führer und Mittelpunkt der Sammlung zu dienen" (S. 21). "Zwischen dem Volk und seinem Führer hatte sich der Kontakt hergestellt (S. 41) "Aber, wie es natürlich war: was Wichtiges gesagt und getan werden sollte, sollte zwischen Stalin und mir gesagt und getan werden" (S. 60). "Um de Gaulle und die Seinen zu empfangen, entfesselte New York den Orkan seiner Freundschaft" (S. 214). Der Vf. kommt nach Straßburg, denn: "von hier aus will ich der französischen Nation zeigen, welch großem Ziel ich sie entgegenführe, wenn sie mir folgen will (S. 220). "Die Einsamkeit war meine Versuchung. Jetzt ist sie meine Freundin. Könnte sich mit einer andern zufrieden geben, wer der Geschichte begegnet ist?" (S. 288). Auch Frankreich ist ihr begegnet: "Ich war überzeugt, daß Frankreich trotzdem ein großes Werk ausführen, eine große Gestalt annehmen, daß es in großer Weise seinem eigenen Interesse und dem Interesse des Menschengeschlechts dienen könnte." (Dreimal "grand", S. 48). "Auf diese Weise ließ ich erkennen, daß Frankreich wieder das Gehör fand, das ihm nötig war, um von neuem seine Rolle zu spielen. Es mußte die Rolle eines der größten Staaten sein" (S. 55). Anläßlich einer Parade bei Augsburg im Sommer 1945 bedauerte de Gaulle, daß Frankreich nicht sechs Jahre vorher sieben Panzerdivisionen besaß, wie die, die ihm eben vorgeführt worden waren, und "eine Führung, die fähig war, sich ihrer zu bedienen": "dann hätten die Waffen Frankreichs das Antlitz der Welt verwandelt" (S. 206).

Der dritte Band der "Memoiren" ist, im Gegensatz zu den zwei ersten (vgl. HPB. V), vor allem psychologisch wichtig: de Gaulle hantelt sich in einem pompösen Stil der Unfehlbarkeit von Szene zu Szene, in der er jedesmal die Hauptrolle an sich nimmt, wobei er alle Punkte, an denen sich in den vergangenen fünfzehn Jahren die Kritik an seiner Regierung 1944/1946 entzündete, umgeht oder nur oberflächlich erwähnt. Innenpolitisch steht er, wie aus den Seiten über die Repressalien (S. 88 f.), über die Collaboration (S. 107 ff), über Pétain und Laval (S. 111 ff, 248 ff) hervorgeht, noch genau an der Stelle, wo er sich am 18. Juni 1940 befand, außenpolitisch, — nach den Seiten über Deutschland (u. a. S. 46 ff; 61 ff; 68 ff; 206 ff; 218 ff), die an keiner Stelle im Lichte neuerer Entwicklungen abgeschwächt werden, und nach den Seiten über Rußland und Polen—, da, wo die historische französische Deutschlandpolitik 1918 gestanden

hat. Die militärischen Abhandlungen ergänzen oder korrigieren de Lattre di Tassigny's "Histoire de la première Armée française", wobei sich verschieden Widersprüche ergeben, zum Beispiel in der Frage, wer die Mitunterzeichnung der deutschen Kapitulation in Berlin-Karlshorst durch Frankreich durchgesetz hat. Die Geschichtsschreibung wäre schlecht versorgt, wenn ihr nur Queller zur Verfügung stünden von der Art dieses dritten Bandes. Karl Epting

Hans-Oskar Wilde: England — Weg der Mitte. 640 S., Deutsche Verlagsanstalt

Stuttgart 1959, Lw. 24,80 DM.

In diesem Buch, dessen Titel durch die bekannte lateinische Formulierung vor der "via media Anglia" angeregt wurde, unternimmt es der Vf., den englischer Weg der Mitte als "leitendes Motiv und formendes Prinzip der englischen Kult tur in Gegenwart und Geschichte" aufzuweisen. Er gibt damit eine auf ausgedehnter Belesenheit beruhende Sinndeutung des Gesamtablaufs der englischen Geschichte von den Tagen eines Hooker, Bacon und Baxter bis in unsere eigene Zeit. Der Stoff ist in drei Bücher gegliedert, von denen das erste das 17. Jahrhundert (Der englische Weg der Mitte im Jahrhundert der Bürger- und Religionskriege), das zweite das 18. und 19. Jahrhundert (Die Lehre vom englischen Mittelweg und vom Gleichgewicht der Kräfte und der viktorianische Ausgleich, und das letzte und zugleich umfangreichste das 20. Jahrhundert (Die Bewährung der Tradition des Weges der Mitte) behandelt. Das Hauptaugenmerk des Vf. gilt der geistigen Situation, innen- und außenpolitische Bedingungen werden

— wenn nötig — skizzenhaft angedeutet.

Der Leser bleibt keinen Augenblick im Zweifel, daß es sich hier um das Werk eines Anglisten und nicht um das eines politischen Historikers handelt. Gewiß wäre es kleinlich, bei einer die Jahrhunderte umgreifenden Darstellung, das Fehlen einzelner Titel anmerken zu wollen, doch dürfte der Historiker überrascht sein, weder in der "Literaturbesprechung" (S. 529-33) noch in den "Quellennachweisen und Ergänzungen" (S. 534-627) auf die Arbeiten eines Trevelyan, Gardiner, Gooch, Sir Lewis Namier, Sir Leslie Stephen, Wolfgang Michael, Klaus Dockhorn — um einige Namen zu nennen — zu stoßen. Er sieht sich freilich entschädigt durch eine breite Einführung in die ihm weniger vertrauten Ergebnisse der literaturgeschichtlichen Forschung. Die immer mehr um sich greifende Unsitte der Verlage, bei wissenschaftlichen Büchern den Anmerkungsapparat nicht unter dem Text, sondern in einem gesonderten Anhang abzudrucken, macht sich auch hier störend bemerkbar. Es hätte dem Buche sicher nicht zum Nachteil gereicht, wenn die "Nachweise und Ergänzungen", die z. T. in nicht unmittelbar mit dem Thema zusammenhängende Fragenkomplexe einführen, vor der Drucklegung gestrafft worden wären. Um ein Beispiel zu nennen: sollte man wirklich 2 engbedruckte Seiten darauf verwenden, um auszugsweise einen der deutschen Situation gewidmeten Aufsatz von Bundeswirtschaftsminister Erhard zu zitieren (S. 535 f.)? Der ein oder andere wird vielleicht auch Kritik daran üben, daß W. sein Thema in einer Art "Gipfelschau" angeht und nur die "erste Garnitur" der englischen Geistes- und Literaturgeschichte Revue passieren läßt. Dabei werden, was hervorgehoben zu werden verdient, interessante, bisher nicht beachtete geistesgeschichtliche Parallelen und Verbindungslinien aufgedeckt, die vielerlei Anregung für weitere Einzeluntersuchungen geben. Nicht jeder aber wird der von W. getroffenen Auswahl in allen Punkter zustimmen: Toynbee z.B., der mit seinem Hang zum Systematisieren und zur Spekulation von vielen seiner eigenen Landsleute als "unenglisch" empfunder wird, nimmt als geistiger Repräsentant des Mittelweges u.E.s. einen zu breiten Raum ein. Man darf gespannt sein, ob die Engländer selbst, den ihnen hier gebotenen Schlüssel zum nationalen Selbstverständnis annehmen. Werden sie deren Geistes- und Lebenshaltung zu allen Zeiten stark pragmatisch ausgerich tet war, dieses mit soviel Liebe und einfühlendem Verständnis gezeichnete Bild ihrer geistigen und kulturellen Entwicklung als zutreffend anerkennen?

Manfred Schlenke

Mangreu Schlenke

Tschiang Kai-Schek: Sowjet-Ruβland in China. 450 S., Athenäum-Verlag, Bonn 1959, Lw. 19,80 DM.

In diesem umfangreichen, im Jahre 1957 zuerst in USA erschienenen Werk ist der Präsident von National-China bestrebt, ein exaktes Bild der Entwicklung Chinas zum kommunistischen Satelliten Sowjet-Rußlands zu zeichnen. Dies gelingt ihm mit eindringlicher Überzeugungskraft, zumal man im Lichte des Zeitgeschehens die Infiltration des sowjetrussischen Kommunismus in China nicht gut anders als ein "discite moniti" auffassen sollte. Tschiang setzt denn auch dialektisch geschickt -- die Begriffe "Kommunismus" und "Imperialismus" bzw. "Kolonialismus" als Synonyma fest. Für ihn bedarf es keines weiteren Beweises, daß die Einführung des sowjet-russischen Systems durch Mao Tse-Tung in China nichts anderes bedeutet als Handlangerdienste für die ideologische — und wenn es sein muß gewaltsame — Eroberung der Welt via China, Südostasien und Indien. China habe in der Zeit von 1924 bis 1947 nicht weniger als dreimal sich bereitgefunden, das sowjet-russische Angebot der "Friedlichen Ko-Existenz" anzunehmen. Jedesmal sei China schmählich hinters Licht geführt worden, ja man müsse den "Ahnungslosen" sagen, daß es eine tödlichere Waffe und ein gefährlicheres Anerbieten als das der "Ko-Existenz" im russischen Sinn nicht gäbe. Durch die Geschichte der chinesisch-russischen Beziehungen ziehen sich wie ein roter Faden die Doppelzüngigkeit und der Verrat Moskaus, Der Kreml verspräche das Blaue vom Himmel, um später nichts zu halten. Der chinesische Nationalkrieg gegen Japan habe den Sowjets als Vorwand gedient, um unter der Maske der Unterstützung Chinas in seinem Kampf gegen das imperialistische Japan die chinesischen Kommunisten mit Waffen zu versorgen. In der Zeit nach 1945 habe die amerikanische Regierung eine ziemlich klägliche Rolle gespielt. Ihre Bemühungen, die chinesischen Kommunisten zu einer Koalition mit der nationalen Partei zu bewegen, sei eine Kette von Mißerfolgen gewesen. Es hätte sich zur Genüge gezeigt, daß die Mentalität der amerikanischen Unterhändler (Hurley, Marshall u. a.) auf das kommunistische Doppelspiel nicht eingestellt war. Als Quintessenz seiner Überzeugung stellt Tschiang fest, daß der chinesische "Bürgerkrieg" im Grunde nichts anderes sei als eine geschickt durch den Kunstgriff getarnte sowjet-russische Aggression, den Krieg für Moskau durch die chinesischen Kommunisten führen zu lassen. Oder anders ausgedrückt: Tschiang ist — oder war es jedenfalls bis 1956 — davon überzeugt, daß Mao nichts anderes als ein Werkzeug in den Händen des Kremls ist. Daß er selber und seine Partei, die Kuo-Min-Tang, durch zahlreiche Fehler zu diesem Ergebnis beigetragen haben, gibt Tschiang freimütig zu. Als Ausblick in die Zukunft gibt Tschiang einer vagen Hoffnung Raum, daß die Befreiung vom Kommunismus durch nationale Revolutionen von innen heraus kommen werde. Eine Beteiligung der Westmächte sei hierbei nicht erforderlich. Die anonyme Ubersetzung ist vortrefflich. Hans Thomsen

Jean Descola: Gold, Seelen, Königreiche. Die Geschichte der spanischen Eroberer. 515 S., W. Spemann Verlag, Stuttgart 1959, Lw. 28,— DM.

Das französische Original dieses Buches ist unter dem schlichteren, unsensationellen Titel "Les Conquistadors" erschienen. Lohnt sich eine Ausgabe in deutscher Sprache? Auf dem Waschzettel des Verlages heißt es, daß Jean Descola "mit vielen Untersuchungen und Veröffentlichungen zur spanischamerikanischen Entdeckungs- und Geistesgeschichte hervorgetreten und heute wohl der hervorragendste und beste Kenner dieses Gebietes" ist. Damit wird der Leser des Buches zum Respekt vor der wissenschaftlichen Leistung des

Verfassers aufgefordert. Aber mir selbst ist in jahrzehntelanger Arbeit au diesem Gebiet keine Studie von D. begegnet, und ich habe auch in bibliographischen Nachschlagewerken, wie z.B. in den "Fuentes" von Sánchez Alons« dem "Indice Histórico Español" oder den Jahrbüchern des "Handbook of Lati American Studies" kein Buch und keinen Aufsatz dieses Verfassers zur spanisch amerikanischen Geschichte verzeichnet gefunden. Die Lektüre des Werkes ez weist, daß der Autor wenig mit den Methoden und Forschungsergebnissen de Geschichtswissenschaft vertraut ist. Was er z.B. über die Vorgeschichte de Entdeckungen sagt, ist primitiv und fehlerhaft. Da lesen wir, daß die Genuesedie Kanarischen Inseln kolonisierten (S. 7) und weiter: "Schon hatten di Portugiesen sich der Azoren, der Kanarischen, der Kapverdischen Inseln bemächtigt" (S. 38). Man sollte schon von seinem Schulwissen die Kenntnis mit bringen, daß die Kanarischen Inseln von den Spaniern erobert und besiedel worden sind und daß die dabei entwickelten Methoden auf die spanische: Kolonisationen übertragen und in ihnen fortgebildet wurden. In der Darstel lung der so unzulänglich und widerspruchsvoll überlieferten Kolumbus-Ge schichte greift D., unter souveräner Geringschätzung der kritischen Kolumbus Forschung, einzelne Angaben aus den Chroniken heraus und gestaltet sie it freier Phantasie weiter aus, um die Schicksale des "Landstreichers" Kolumbu zu erzählen. Es handelt sich hier nicht nur um einzelne Irrtümer in den Tatsachen, sondern das Bedauerliche ist, daß die vertieften Einsichten in die geschichtlichen Zusammenhänge, wie sie die Wissenschaft gewonnen hat, zu-meist unbeachtet bleiben. Der Vf. weiß nichts davon, daß politisch-juristische Fragen bei der Entscheidung über den Kolumbusplan wesentlich bestimmend waren und nicht der so gern zitierte Unverstand der "Gelehrten". Wir leser bei D.: "Isabella träumt, Sie ist eine Frau, Ihre Gefallsucht und ihre Freude an Schmuck und schönen Dingen werden durch diese Beschwörungen der Fremde angeregt. Geschmeide und Seide!... Ferdinand von Aragon, die rechte Wange in die Hand gestützt, träumt auch" (S. 50). Solche Träume haben nach D. Geschichte gemacht. Erstaunt vernimmt man auch, daß Martín Alonso Pinzón "reicher als alle andalusischen Herzöge" war (S. 62). Pinzón hatte ein Haus in Palos und unterhielt drei Schiffe für Kaper- und Handelsfahrten, aber ihn nach Reichtum und Wirtschaftsunternehmungen mit einem Herzog von Medina Sidonia oder Herzog von Medinaceli zu vergleichen, ist eine unglaubliche Naivität. Es fehlt auch nicht das alte Märchen, Papst Alexander VI. habe durch einen Federstrich die Welt geteilt, und über die portugiesische Entdeckung und Besitznahme Brasiliens heißt es: "Ein widriger Wind und ein Schnörke am Ende eines Pergamentes (des Vertrages von Tordesillas) entziehen das gewaltige Brasilien, den größten Staat Südamerikas, dem Machtbereich Spaniens So also werden Weltreiche geboren — durch Zufall" (S. 97). Dem Unwissender erscheint alles Zufall, was in der Welt geschieht. Die Geschichte der einzelner spanischen Conquistadoren Amerikas wird immer mit Spannung gelesen werden, aber sie sollte sich an die Quellen und ihre kritische Auswertung halten Die Studien von R. Porras Barrenechea z. B., die aus den Archiven neues Lich über das Leben von Francisco Pizarro gebracht haben, existieren für D. nicht Die Lebensgeschichte des Las Casas ist im letzten Jahrzehnt durch gründliche Arbeiten verschiedener Forscher aufgehellt worden, und es verdrießt darum wenn man erneut alte Irrtümer vorgesetzt bekommt. Es muß auch davor ge warnt werden, die Ausführungen D.s über die Organisation des spanischer Kolonialreiches sich als historische Kenntnisse einprägen zu wollen. Man mag dieses Buch als romanhafte Erzählung lesen, aber man sollte es nicht al wissenschaftliche Geschichtsdarstellung betrachten, die mehr ist als Reportage Richard Konetzk

JANUS-BÜCHER

BERICHTE ZUR WELTGESCHICHTE Jeder Band DM 3,20

1. Chinas kulturelle Revolution Die Bewegung vom 4. Mai 1919

Von Prof. Wolfgang Franke, Hamburg

2. Cortés in Mexiko

Von Dr. H. D. Disselhoff, Berlin

3. Napoleons Griff nach der Karlskrone

Das Ende des alten Reiches 1806

Von Prof. Hellmuth Rößler, Darmstadt

4. Israel – Wiedergeburt eines Staates

Von M. Y. Ben-gavriêl, Jerusalem

5. Canossa - Heinrich der IV. und die Kirche

Von Prof. Wolfram von den Steinen, Basel

6. Lenin 1917 – Die Geburt der Revolution aus dem Kriege

Von Dr. Erwin Hölzle, Konstanz

7. Die Reichsgründung in Versailles – 18. Januar 1871

Von Prof. Gustav Adolf Rein, Hamburg

8. Roosevelt und der Krieg

Die Vorgeschichte von Pearl Harbor

Von Dr. Hellmuth Günther Dahms, Bebenhausen

9. Sullas Marsch auf Rom

Der Verfall der römischen Republik

Von Prof. Hans Volkmann, Köln

10. Rienzi – Das abenteuerliche Vorspiel der Renaissance

Von Dr. K. H. Höfele, Mainz

11. Hammurabi von Babylon

Die Errichtung eines Reiches

Von Prof. Hartmut Schmökel, Northeim

12. Königgrätz 1866 – Bismarcks tragische Trennung von Österreich

Von Prof. Wilhelm Schüssler, Jugenheim

13. Aufstand in Böhmen

Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges

Von Dr. Hans Sturmberger, Linz

14. Der Stille Ozean – Entdeckung und Erschließung

Von Prof. Hans Plischke, Göttingen

15. Richelieu, Gustav Adolf und das Reich

Von Dr. Dieter Albrecht, München

16. Der Schmutzige Krieg – Frankreichs Kolonialpolitik in Indochina

Von Dr. Günter Schütze, Paris

JANUS-BÜCHER

im Verlag R. Oldenbourg, München

Zeitgeschichte — Zeitgeschehen

Neue Bücher von Rang aus dem Isar Verlag München:

Barbara Bondy

Gefährliche Jahre

Neun Berichte, 224 Seiten, Leinen DM 12.80

Eine aufrüttelnde und faszinierende Neuerscheinung großem Wert und literarisch hohem Rang — so urti die Presse einmütig über diese aus dem Leben gegrii nen neun Berichte, in denen junge Menschen strauche weil ihnen die Erwachsenen nicht genügend Liebe u Verständnis schenken. Dieses wahre Buch ist ein har Spiegel unserer Gesellschaft, aber zugleich ein Hel und Ratgeber für alle Eltern und Erzieher.

Helga Grebing

Der Nationalsozialismus — Ursprung ur Wesen

104 Seiten, engl. brosch. DM 4.80, in Leinen DM 6.80 Eine meisterhafte kurzgefaßte Darstellung der Vor- un Frühgeschichte des Nationalsozialismus, seiner bish kaum oder nie gesehenen Vorläufer, der Ideologie underen Entwicklung bis zum Ende des Dritten Reiche Aus bisher unveröffentlichten Archivakten werden pe sonelle und sachliche Zusammenhänge aufgedeckt. Duch klagt nicht an, es klärt auch dort, wo bisher Dunk war.

Wilhelm Hoegner

Der schwierige Außenseiter

Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten

344 Seiten, 1 Abb., Großoktav, Leinen DM 24.50

Diese Memoiren — die ersten eines Nachkriegsministe präsidenten — sind ein aufschlußreiches Stück Zeitg schichte, das trotz der persönlichen Betrachtungswei den Willen zur objektiven, souveränen Berichterstattun auf jeder Seite erkennen läßt. — Vom gleichen Verfass liegt der Band "Die verratene Republik" (398 S., 19 Abl Leinen DM 27.50) vor, in dem sich Hoegner mit der Wemarer Republik und dem Aufstieg Hitlers befaßt.

Fordern Sie bitte unverbindlich und kostenlos den "Katalog 1959/60" a

Siegfried C. Cassier

Der Streit um das Miteigentum der Arbeitnehmer

92 Seiten, kartoniert, DM 9,80

Der Verfasser erläutert in sachlicher Weise die Pläne der politischen Parteien und der Sozialpartner für eine Neuverteilung des Eigentums und befaßt sich mit ihren Realisierungsmöglichkeiten.

Prof. Dr. Melchior Palyi

Die monetäre Entscheidung

Feste Währung oder manipuliertes Geld

ca. 320 Seiten, Ganzleinen, ca. DM 40, –

Das Buch schildert das reibungslose Funktionieren des Goldstandards im politischen und wirtschaftlichen internationalen Klima der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Prof. Palyi zeigt dann, wie die Zeit der finanziellen Stabilität von der Ära der manipulierten Währungen und der Reglementierung des Geldes durch den Staat in der jüngsten Vergangenheit abgelöst wurde.

FRITZ KNAPP VERLAG - FRANKFURT AM MAIN

"Eine Gipfelleistung der historischen Kartographii

Westermanns Atlas zur Weltgeschichte

Herausgegeben von Prof. Dr. H.-E. Stler, Prof. Dr. E. Kirsten, Prof. Dr. W. Wühr †, Dr. H. Quirin, Dr. W. Trillmich, Dr. G. Czybulka, Dr. H. Pinnow und H. Ebeling.

499 Geschichtskarten auf 160 Seiten, Großformat 21,8 x 29,5 cm, Gesamtband: Leinen DM 22,50. Ausgabe in drei Teilbänden: I. Vorzeit-Altertum, Hln. DM 6,50; II. Mittelalter, Hln. DM 7,80; III. Neuzeit, Hln. DM 7,80.



"Die Herausgebersind in der Grundauffassung vom geschicklichen Kartenbild den mittleren Weg gegangen. Sie habe die traditionelle Anschauung, daß eine Geschichtskam immer nur eine momentane, zeitlich und räumlich genaumrissene Situation wiedergebe, im gleichen Maße berücksichtigt wie die Bemühung der jüngsten Zeit, einen längswährenden Vorgang in ein Kartenbild umzusetzen. Durch die glückliche Verbindung von statischen und dynamische Elementen ist ein ungemein lebendiges Werk entstandes Mit Hilfe einer höchst differenzierten und kontrastreiches Farbgebung wird auch noch das kleinste Kartenbild aufgehellt und einprägsam gemacht. Ästhetische und pädage gische Ansprüche sind voll befriedigt.

Hier ist ein Höhepunkt in der Gestaltung und Herstellum geschichtlicher Kartenwerke erreicht."

Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht, Band

GEORG WESTERMANN VERLAC

UNIVERSITAS

Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Herausgeber: Dr. H. W. Bähr

Schriftleitung: H. W. Bähr und H. Rotta

Sonderheft: Albert Schweitzer

Heft 1 - Januar 1960

Aus dem Inhalt:

Prof. Dr. Johan Hygen, Oslo

Albert Schweitzers Kulturphilosophie und Kulturkritik

Prof. D. Otto Michel, Tübingen

Albert Schweitzer und die Leben-Jesu-Forschung heute – Apokalyptik und Qumran

Prof. Carl J. Burckhardt (Genf), Prof Yushi Uchimura (Tokio), Prof. Dr. Giorgio Del Vecchio (Rom), Prof. Hermann Kasack (Stuttgart), Nobelpreisträger Pire (Brüssel), Prof. Hans Huber (Bern), Prof. R. Dobias (Prag), Prof. H. Öhmann (Helsinki), Prof. August Closs (Bristol), Prof. Dr. Vuko Pavicevic (Belgrad), Prof. A. Bharati (New-Delhi), Prof. H. Delgado (Lima), Prof. Dr. Mohamed Y. Haschmi (Aleppo)

Dank am 14. Januar 1960

Prof. Dr. Leo Schrade, Basel

Albert Schweitzers Interpretation Johann Sebastian Bachs

Prof. Dr. Dr. h. c. Eduard Spranger, Tübingen

Der Idealismus

Prof. Dr. Friedrich Wagner, Bonn

Albert Schweitzer und das Atomproblem

Prof. Dr. Robert Minder, Paris

Die Begegnung mit Goethe

Prof. Dr. Rudolf Nissen, Basel

Die Konsequenzen der Ehrfurcht vor dem Leben für die Medizin

Dr. H. W. Bähr, Tübingen

Die universelle Erweiterung der Ethik in der Philosophie Albert Schweitzers

Prof. Dr. Donald Brinkmann, Zürich

Die Ethik Albert Schweitzers und die Welt der Technik

Albert Einstein, Stefan Zweig, Nikolaus Louvaris und Hermann Hesse

Albert Schweitzer - Symbol der Humanität

Literarische Werke Albert Schweitzers

Die Erforschung des Lebens Jesu / Die Mystik Pauli und die Paulus-Forschung / Das Christentum und die Weltreligionen / Die autobiographischen Schriften / Die Kulturphilosophie / Die Weltanschauungen der indischen Denker / Johann Sebastian Bach

Berichte

Der Denker / Albert Schweitzers Reform des Orgelbaus und der Orgelkunst / Schweitzers Ethik und die Tierschutzbewegung / Albert Schweitzer im Tübinger theologischen Stift / Selig sind die Friedenstiftenden / Die Wirkung Albert Schweitzers in Japan / Hoffnung der studentischen Jugend / Elogien der Universitäten Cambridge und Tübingen

Einzelpreis des Heftes DM 2.50. (136 Seiten)

WISSENSCHAFTLICHE VERLAGSGESELLSCHAFT MBH., STUTTGART 1, POSTFACH 40



ist so selten wie ein guter Freund. Mehr als einhundertzehntausend Käufer und Bezieher haben mit "Christ und Welt" ein
Bündnis geschlossen. Sie wissen, daß sie in dieser Wochenzeitung
einen zuverlässigen Leitfaden durch die Weltgeschichte des Tages
finden und mehr noch: eine tiefere Kritik des Zeitgeschehens:
Fordern Sie bitte einige kostenlose Probenummern an.

Deutsche Wochenzeitung für Politik, Kulturkritik und Wirtschaftsinformationen Stuttgart 13, Libanonstr. 5, Postfach 1243

